

echo der arbeit dez. '69

Hüttenwerk Oberhausen AG

thyssenkrupp Corporate Archives

echo der arbeit dez.'69



Unser Titelbild zeigt das Lernstudio des neuen Berufsbildungszentrums der HOAG, das am 4. Dezember eingeweiht wurde. Lesen Sie bitte dazu den auf der nächsten Seite beginnenden Bericht. Titel und Rücktitel fotografierte W. Steinbrink.

echo der arbeit, Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft

Verantwortlich: Direktor Friedrich Kübel

Redaktion: Adolf Knop
Mitarbeiter: Caren Straeter (Layout), Walter Steinbrink (Fotografie)

Anschrift der Redaktion:
42 Oberhausen, Essener Straße 66, Telefon: (0 21 32) 88 44 47 sowie die Nebenanschlüsse 42 67 und 42 99

Druck bei Uhlending KG, Dorsten

inhalt

Für die Zukunft vorgesorgt
Berufsbildungszentrum der HOAG wurde offiziell in Betrieb genommen 3

Personelle Veränderungen 6

Nachruf für den verstorbenen Betriebsratsvorsitzenden Stappert 7

Wandern, Ruhe und Erholung
Sozialabteilung bietet Urlaubsmöglichkeit im Harz . 8

Wie eine neue Völkerwanderung 10

Thyssen-Qualitätsaktion 11

Notruf nach Ingenieuren
Bericht vom Eisenhüttentag 1969 15

Gesundheit am Arbeitsplatz verbessern
Bericht vom Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin 16

Unsere weihnachtliche Lektüre 19

Sozialpolitische Nachrichten 27

Die soziale Sicherheit in der Europäischen Gemeinschaft 28

Ein Spaziergang allein tut es nicht 30

251 Arbeitsjubilare geehrt 31

Rückblick in Bildern und Berichten 34

Sorgen wegen der Mietentwicklung
Gutachten für das Bundesministerium für Wohnungswesen und Städtebau 36

Unsere Buchbesprechungen 38

Die Schürze bleibt tabu
Deutsche Männer sind Haushaltsmuffel 40

Nachrichten aus dem Unternehmen 42

Humor: Silvesterscherze 43

thyssenkrupp Corporate Archives

Für die Zukunft



vorgesorgt

Berufsbildungszentrum der HOAG wurde eingeweiht

Durch den Bau des Berufsbildungszentrums und ein großzügig angelegtes Schulungsprogramm hat die HOAG für ihre Belegschaftsmitglieder die Voraussetzung geschaffen, sich schon heute auf Maßnahmen einzustellen, die morgen durch neue Produktionsverfahren und Arbeitstechniken unaufhaltsam auf sie zukommen. Das betonte HOAG-Vorstandssprecher Dr. Karl-Heinz Kürten am 4. Dezember anläßlich der Eröffnungsfeierlichkeiten für das bereits vor Monaten fertiggestellte Berufsbildungszentrum des Unternehmens an der Essener Straße. Dr. Kürten beglückwünschte Arbeitsdirektor Friedrich Kübel, den Initiator dieser Einrichtung, zu dem gelungenen Werk. Kübel wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die permanente Konfrontation der im Arbeitsprozeß Stehenden mit neuen Techniken nur dann reibungslos vollzogen werden könne, wenn man den Belegschaftsmitgliedern eine breite Bildungsmöglichkeit bietet, damit sie sich rechtzeitig auf neue berufsbezogene Situationen ein- und umstellen können. Kübel dankte dem Planungs- und Beratungsteam, den planenden Architekten Prof. Dübbers und Artur Zilges sowie allen Mitarbeitern unseres Unternehmens, die direkt oder indirekt am Bau beteiligt waren. Grußworte an die mehr als 200 Gäste aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik sprachen ferner Betriebsratsvorsitzender Bernhard Böhmer, Frau Oberbürgermeister Luise Albertz und der Architekt Professor Dr. Kurt Dübbers. Bereits am Vortage war die Presse mit den Einrichtungen des Berufsbildungszentrums vertraut gemacht worden. Das Motto, unter dem das neue Haus geführt wird,

thyssenkrupp Corporate Archives

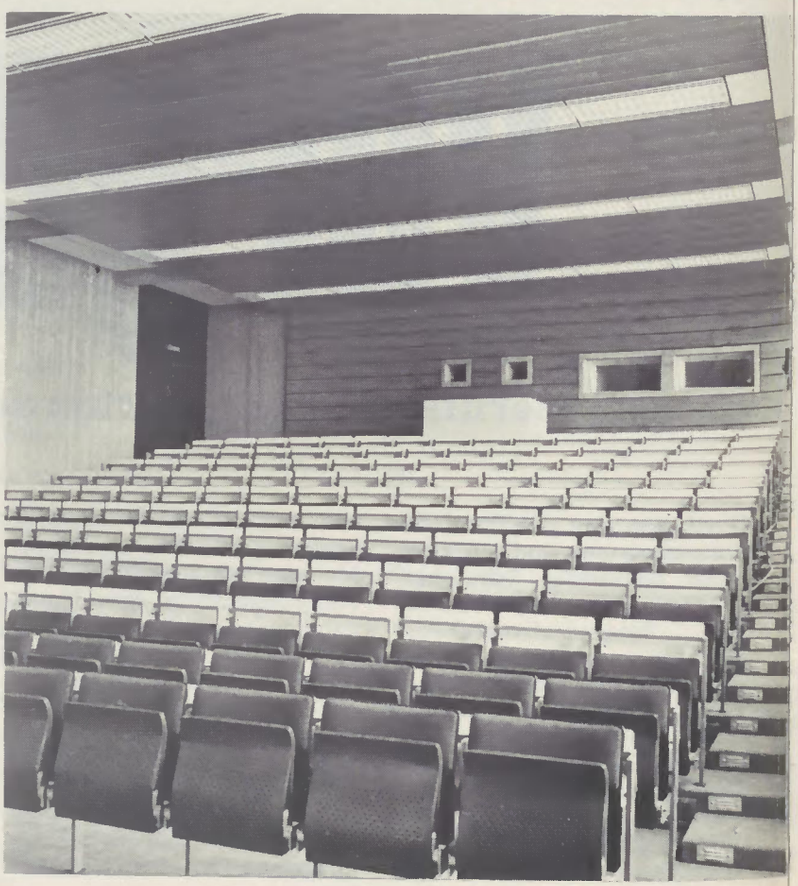
Für die Zukunft vorgesorgt



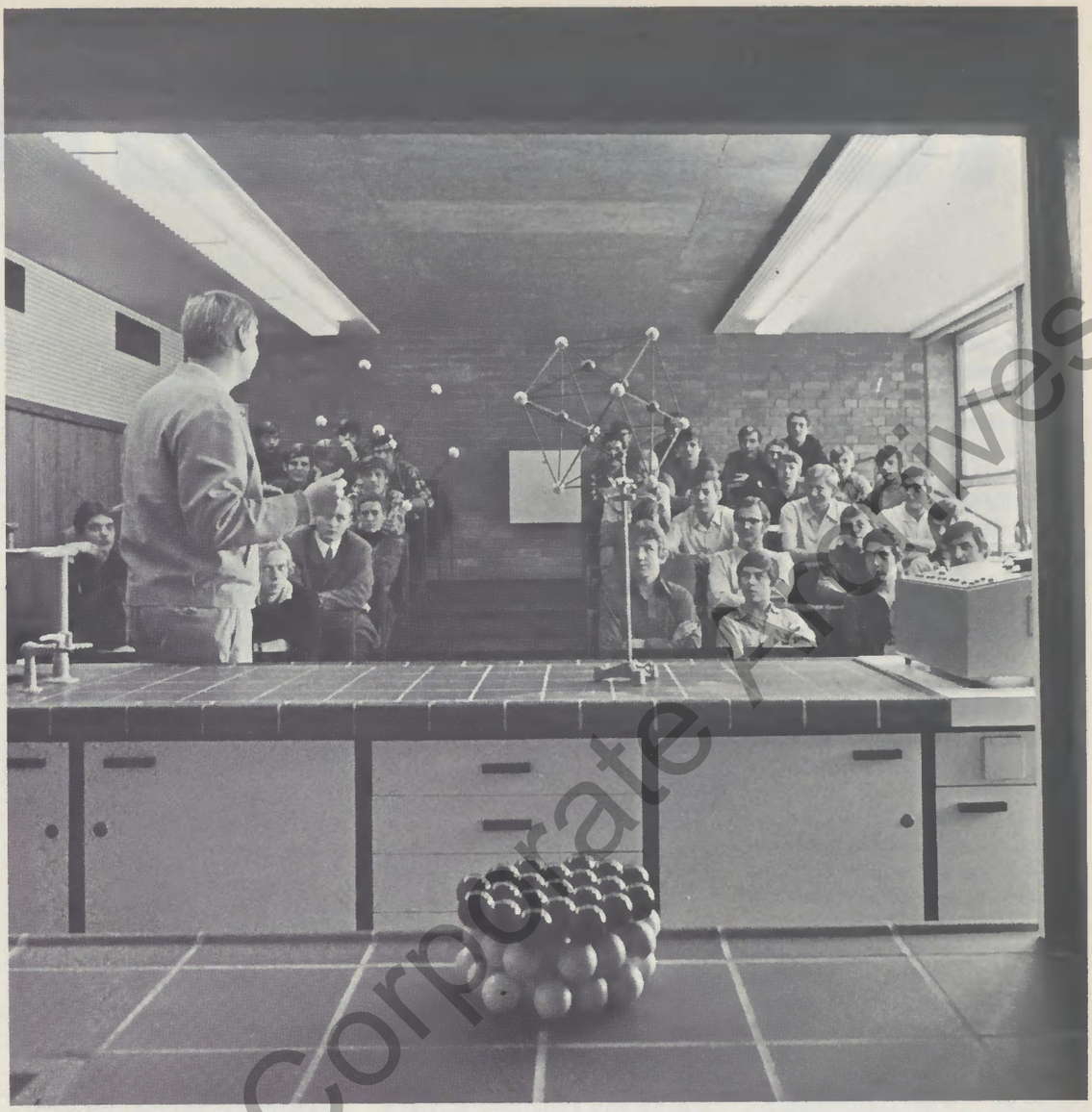
lautet: Wer den Fortschritt will, muß mit der Bildung beginnen.

Nach intensiven Planungsarbeiten war im Sommer 1968 auf dem Bauplatz an der Essener Straße mit den ersten Arbeiten begonnen worden. Wie bei dem gegenüberliegenden Forschungsinstitut hatte die HOAG auch hier die Arbeiten für Entwurf und Gestaltung dem Berliner Architekten Prof. Dipl.-Ing. Kurt Dübbers und dem Essener Architekten Artur Zilges übertragen. Bei der baulichen Gestaltung wurde nach der Vorstellung von Prof. Dübbers sowohl innen als auch außen versucht, den Dualismus unserer Umwelt — die der Arbeit und die des privaten Bereichs — aufzuheben. Auch auf Traditionen feudaler Zeiten beruhende Reste bürgerlicher Vorstellungen sollten dadurch überwunden werden, daß die wesentlichen Konstruktionselemente und Materialien das Bild im fertigen Zustand maßgeblich bestimmen und nicht von einer Haut überzogen und verdeckt werden, deren Charakter einer entliehenen ästhetischen Kategorie entspricht. Deshalb blieben Mauerwerk und Beton unverputzt, Stahl und Holz ungestrichen.

Selbstverständlich wurde hierbei auch der Zweck verfolgt, Spuren jahrelanger Nutzung möglichst wenig in Erscheinung treten zu lassen. Wesentlicher Antrieb war jedoch das Bestreben, das Bewußtsein von der maßstabgebenden Funktion des Materials und der Konstruktion zu wecken, das Selbstbewußtsein des in Produktion Tätigen zu stärken und seine gesellschaftliche Emanzipation durch die Erkenntnisse zu fördern, daß die ästhetischen Wertungsmaßstäbe seiner Arbeitswelt



ThyssenKrupp Corporate Archives



geeignet sind, die Maßstäbe vorangegangener gesellschaftlicher Epochen abzulösen.

Mit der Errichtung des Berufsbildungszentrums an der Essener Straße ist eine Lücke in der räumlichen Einheit zwischen der Bahnkreuzung im Westen und der Bahnüberführung im Osten geschlossen worden. Um die Einheit des Raumeindruckes zu steigern, wurde die Südansicht des Schulgebäudes, die als Sonnenschutzfassade ausgeführt ist, wie beim gegenüberliegenden Forschungsinstitut mit Bauelementen aus witterungsbeständigem COR-TEN-Stahl versehen. Die dem Schulgebäude und der Lehrwerkstatt an der Westseite vorgelagerte Eingangshalle mit Auditorium stellt durch die gestaffelte Bauform den Übergang zwischen dem bestehenden Hauptlagerhaus her, das durch den Abbruch der Altbauten an dieser Stelle erst jetzt architektonisch voll zur Geltung kommt.

Der Besucher betritt das BBZ, wie das Berufsbildungszentrum kurz genannt wird, durch eine flache Eingangshalle, an der sich das Auditorium und das Schulgebäude anschließen.

In dem Auditorium — es umfaßt 192 Sitzplätze und ist mit einer Simultananlage ausgestattet — können auch separate Veranstaltungen stattfinden, ohne daß das Schulgebäude betreten werden muß. Dieses Schulgebäude ist dreigeschossig gebaut und enthält Unterrichtsräume für die gewerblichen und kaufmännischen Lehrlinge sowie für die Erwachsenenbildung, ferner aber auch Verwaltungsräume und ausbildungsbedingte Nebenräume. Im Erdgeschoß bildet der eingeschossige Zwischentrakt das Bindeglied zwischen Schulgebäude und Lehrwerkstatt. Über einen Zwischenflur des Treppenhauses an der Ostseite sind die offene Pausenhalle und der Pausenhof zu erreichen.

Das Schulgebäude mit der Eingangshalle und dem Auditorium sowie dem eingeschossigen Bindeglied zur Lehrwerkstatt ist als selbsttragender Stahlbetonskelettbau ausgeführt worden. Die rund 1500 qm Fläche umfassende Lehrwerkstatt wurde als Stahlkonstruktion aus COR-TEN-Profilen errichtet, die Wände bestehen aus COR-TEN-Profilblechen. Diese Werkstatthalle bietet Ausbildungsmöglichkeiten für 142 Jugendliche und 75 Erwachsene. Sie ist nach dem Grundsatz der Berufsfeldausbildung angelegt und umfaßt unter anderem eine Maschinenabteilung, eine schweißtechnische Abteilung und 132 Schraubstockplätze.

Das ist im wesentlichen die Raumaufteilung im Schulgebäude: Im Erdgeschoß sind außer einem Unterweisungsraum, einem Arbeitsraum für Ausbilder und einem Demonstrationsraum für Hydraulik, Pneumatik und Maschinenelemente vor allem Aufenthaltsräume für Lehrlinge und Erwachsene sowie Umkleide- und Waschräume untergebracht. Die Aufenthaltsräume haben eine Doppelfunktion: Sie sind mit Wandtafeln versehen und können auch für Kurzunterweisungen genutzt werden. Neben dem Büro des Leiters der Lehrwerkstatt und den Meisterbüros für die technisch-gewerbliche Ausbildung liegt ein Sanitätsraum für ambulante Behandlungen.

Im ersten Obergeschoß sind zwei allgemeine Unterrichtsräume, ein Physik- und Chemieraum sowie ein Sport- und Rehabilitationsraum angeordnet. In diesem Sportraum können nach einem arbeitsmedizinisch festgelegtem Trainingsprogramm mit 20 Personen Sportstunden abgehalten werden. Neben der rein sportlichen Betätigung für Lehrlinge und Belegschaftsmitglieder bietet dieser Raum Unfallgeschädigten und Berufsbehinderten die Möglichkeit zu medizinischen Rehabilitationsmaßnahmen.

Im zweiten Obergeschoß sind außer zwei allgemeinen Unterrichtsräumen und einem Aufenthaltsraum für Lehrlinge der schreibtechnische Übungsraum sowie ein Lernstudio und ein Lehrbüro untergebracht.

Der Übungsraum Schreibtechnik mit 20 Arbeitsplätzen ist hochmodern ausgerüstet. Zu jedem Arbeitstisch gehört eine elektrische Schreibmaschine mit fahrbarem Beistellschrank, in dem ein Diktiergerät eingebaut ist. Vom Lehrertisch aus sind die Geräte an den Arbeitsplätzen mit drei Programmen individuell steuerbar. Dadurch ist es möglich, die Schüler in Leistungsgruppen zu unterrichten und somit einen opti-

ThyssenKrupp Corporate Archives

Personelle Veränderungen

Der Bereich des kaufmännischen Vorstandsmitgliedes Dr. Karl-Heinz Kürten ist neu geordnet worden. Im Zusammenhang damit haben sich eine Reihe von personellen Veränderungen ergeben. Direktor Heinrich Kersten, bei der Niederrheinischen Hütte AG Leiter der Hauptabteilung Organisation/Information, ist mit Wirkung vom 1. Dezember 1969 zum Stellvertreter des kaufmännischen Vorstandsmitglieds der HOAG und zum Leiter der kaufmännischen Betriebswirtschaft ernannt worden. Kersten hat Prokura; seinem Ressort sind die Abteilungen Kosten- und Erfolgsauswertung unter der Leitung des Handlungsbevollmächtigten Johannes Fröhlich sowie das Zentrale Berichtswesen und Statistik unter der Leitung des Prokuristen Dipl.-Kfm. Hans Vink zugeordnet. Zusätzlich übernimmt Direktor Kersten die Koordinierungsfunktion zwischen Organisationsabteilung und der Abteilung Datentechnik und Systemplanung.

Zum Bereich von Dr. Kürten gehören ferner die Rechtsabteilung unter der Leitung von Prokurist Dr. Luise Pleuer (Vertreter: Prokurist RA Günter Thom), Organisation unter der Leitung von Abteilungsdirektor Prokurist Dr. Kurt Winterscheidt (Vertreter: Handlungsbevollmächtigter Walter-Werner Bolze), Datentechnik und Systemplanung unter der Leitung von Betriebsdirektor Prokurist Arnold Pott (Vertreter: Obering. Dipl.-Math. Hans-Georg Heim), Revision unter der Leitung von Prokurist Matthias Hüskes (Vertreter: Dr. Dietrich Liegau), Presse und Werbung unter der Leitung von Prokurist Dr. Josef Junker, Absatzwirtschaft unter der Leitung von Abteilungsdirektor Prokurist Wilhelm Kron (Vertreter: Prokurist Wolfgang Lüder) und Materialwirtschaft unter der Leitung von Prokurist Richard Glantz (Vertreter: Prokurist Bernhard Monnerjahn). Prokurist Glantz kommt von der Niederrheinischen Hütte, wo er ebenfalls Leiter der Materialwirtschaft ist.

Verändert hat sich auch die Organisation im Bereich Rechnungs- und Finanzwesen. Vertreter von Dr. Helmut Kurrle wurde Prokurist Dr. Eduard Wilde. Er kommt von der Niederrheinischen Hütte, wo er das Rechnungs- und Finanzwesen leitet. Dr. Wilde wurde gleichzeitig die Leitung der Abteilungen Finanzen unter dem Handlungsbevollmächtigten Richard Dörr, Investitionen und Anlagenabrechnung unter Felix Köster sowie Lohnabrechnung Oberhausen unter Günter Schult am Baum übertragen. Im übrigen gliedert sich der Bereich Rechnungs- und Finanzwesen in die Verkaufsabrechnung unter der Leitung von Prokurist Josef Münch (Vertreter: Handlungsbevollmächtigter Helmut Mamot), Geschäftsbuchhaltung unter der Leitung von Prokurist Dr. Siegfried Richter (Vertreter: Peter Andres), Betriebsabrechnung unter der Leitung von Prokurist Heinrich Hecker (Vertreter: Wilhelm Brüggemann und Handlungsbevollmächtigter Hermann Tofahrn) sowie Rechnungsprüfung unter der Leitung von Prokurist Dipl.-Kfm. Albert Kuhlmann (Vertreter: Bernhard Pieper).

Direktor Heinrich Kersten wurde am 15. August 1929 in Wesseling bei Köln geboren. Nach dem Abitur studierte er in Mainz und Köln Betriebswirtschaft und legte 1953 sein Examen als Diplom-Kaufmann ab. Im gleichen Jahr trat Kersten in die Niederrheinische Hütte als Sachbearbeiter in der kaufmännischen Betriebswirtschaft ein. Nach der Übernahme organisatorischer Aufgaben im Jahre 1955 wurde er 1959 zum Abteilungsleiter ernannt und übernahm die Bereiche Organisation, Kaufmännische Betriebswirtschaft, Lochkartenabteilung und Vordruckstelle. 1961 wurde Kersten Handlungsvollmacht erteilt, 1965 die Prokura. Seit 1968 ist er bei der Niederrheinischen Hütte Direktor der Hauptabteilung Organisation/Information mit den dazugehörigen Abteilungen Zentrale Auftragsbearbeitung, Verkehrswesen, Zentrale Datenverarbeitung, Volkswirtschaft, Statistik, Kaufmännische Betriebswirtschaft sowie Innere Abrechnung und Vordruckstelle.



Richard Glantz wurde am 28. Juli 1915 in Magdeburg geboren. Nach dem Abitur erhielt er in einem Werk der Grundstoff-Industrie eine Ausbildung als Industriekaufmann. Anschließend war er bei namhaften Großunternehmen wie John Fowler & Co. Leeds Ltd, Kupfer- und Blechwalzwerk Ilsenburg sowie Maschinenfabrik Buckau R. Wolf in Grevenbroich als Ein- bzw. Verkäufer tätig. 1959 kam Glantz als Handlungsbevollmächtigter in die Abteilung Materialwirtschaft der August Thyssen-Hütte AG in Duisburg-Hamborn, und zwar zunächst als stellvertretender Einkaufsleiter und seit Anfang 1960 als Einkaufsleiter und Vertreter des Leiters der Materialwirtschaft. 1966 wurde er als Prokurist von der Niederrheinischen Hütte übernommen und leitet dort seitdem die Hauptabteilung Materialwirtschaft mit den Sparten Einkauf und Magazinverwaltung.



Prokurist Dr. Eduard Wilde wurde am 10. Oktober 1928 in Lüdinghausen im Kreis Münster geboren. Nach dem Abitur im Jahre 1950 studierte er an den Universitäten in Köln und Bonn Wirtschaftswissenschaften, legte 1954 das Examen als Diplom-Kaufmann ab und promovierte 1964 in Graz zum Dr. rer. pol. Im Jahr 1956 trat Dr. Wilde als Sachbearbeiter in die Revisions- und Organisationsabteilung der August Thyssen-Hütte AG ein. Seit 1961 ist er bei der Niederrheinischen Hütte AG, anfangs als Abteilungsleiter der Geschäftsbuchhaltung und Finanzabteilung. 1968 wurde er zum Prokuristen ernannt. Seitdem ist er Leiter der Hauptabteilung Rechnungs- und Finanzwesen der Niederrheinischen Hütte mit den Sparten Geschäftsbuchhaltung, Finanzabteilung, Kasse, Investitionsabteilung und Anlagenabrechnung, Verkaufsabrechnung und Rechnungsprüfung.

Aus dem Bereich des technischen Vorstandes sind ebenfalls einige Veränderungen eingetreten. Im Zusammenhang mit der Neuordnung unserer Werksbahn und Hafenanlage Walsum mit dem Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen der August Thyssen-Hütte AG ist die Abteilung Verkehrsabrechnung im Oktober zu Eisenbahn und Häfen überführt worden.

Betriebschef Dipl.-Ing. Friedrich-Adolf Müller-Roden, der bei der HOAG den Bereich Ausbauplanung leitete, ist im September zur August Thyssen-Hütte übergewechselt. Dipl.-Kfm. Dr.-Ing. Dieter Terlaak, der bisher im Werk Gelsenkirchen Abteilungsleiter der Betriebswirtschaftsstelle und Arbeitsvorbereitung war und dort ferner den Bereich Produktionsplanung geführt hatte, ist in Oberhausen mit der Leitung der Abteilung Ausbauplanung betraut worden, die gleichzeitig in die Betriebswirtschaftsstelle eingegliedert wurde. Dr. Terlaak ist die Berechtigung erteilt worden, den Titel Oberingenieur zu führen. Er wurde außerdem zum Stellvertreter von Betriebsdirektor Hans Gobiet ernannt. — Am 1. Oktober trat Dipl.-Ing. Hans-Joachim Volkmann als Betriebsleiter im Maschinenbetrieb unserer Stahl- und Walzwerke in unser Unternehmen ein.

Aus dem Bereich des Arbeitsdirektors ist die Einstellung eines Arbeitsmediziners zu melden. Dr. Josef Stelzen tritt neben Dr. Karl-Heinz Eickelkamp, der wie bisher den Gesundheitsdienst leitet. — Ing. Georg Pagel trat am 1. Oktober in unser Unternehmen ein und übernahm die Aufgabe des Betriebsleiters für das technische Ausbildungswesen im Bereich Aus- und Fortbildung.

Dr. Josef Stelzen wurde am 4. April 1924 in Alsdorf im Landkreis Aachen geboren. Nach dem Abitur im Jahre 1942 sowie nach Arbeits- und Wehrdienst studierte er von 1947 bis 1953 an der Universität Bonn und der Medizinischen Akademie Düsseldorf Medizin. 1954 erhielt er die Vollapprobation und Bestallung als Arzt, und wenige Monate später wurde er zum Dr. med. promoviert. Nach Tätigkeiten als Assistenzarzt in verschiedenen medizinischen Sparten war Dr. Stelzen unter anderem Werksarzt bei der Adam Opel AG und der Fried. Krupp Hüttenwerke AG.

Am 8. November dieses Jahres verstarb nach einer langen und schweren Krankheit unser Betriebsratsvorsitzender Johannes Stappert im Alter von fünfzig Jahren. In den drei Jahrzehnten, die er beim Hüttenwerk Oberhausen beschäftigt war, hat sich Johannes Stappert unermüdlich für die Belange der Belegschaft eingesetzt. 1949 wurde der gelernte Schlosser in den Betriebsrat gewählt und half dort mit, die soziale Arbeit im Unternehmen mitzugestalten. Seit 1959 war Stappert ununterbrochen als Vorsitzender des Oberhausener



Betriebsrates tätig. In dieser Eigenschaft wurde er 1962 als Vertreter der Belegschaft in den Aufsichtsrat unserer Gesellschaft gewählt. Die Arbeit des Verstorbenen wurde stets von vorbildlicher Pflichterfüllung getragen. Sein vielseitiges Wissen und seine uneigennützige Hilfsbereitschaft machten Stappert zu einem Vertrauten, der über die Sache nie den Menschen vergaß. Seine Kollegen und das ganze Unternehmen verlieren mit ihm einen wertvollen Mitarbeiter, der sich nie der Lösung eines Problems verschlossen hat.

Für die Zukunft vorgesorgt

malen Lerneffekt zu erzielen. Der Lehrer, der über eine Kopfhöreranlage mit jedem einzelnen Schüler in Verbindung steht, kann zum gleichen Zeitpunkt gruppenweise sowohl Stenographie- als auch Schreibmaschinenunterricht erteilen. Eine eingebaute Zeituhr mit Rücklauf ermöglicht den Lernenden eine Kontrolle der noch zur Verfügung stehenden Übungszeit.

Der interessanteste Raum im zweiten Obergeschoß ist wohl das Lernstudio. Es ist ebenfalls auf 20 Ausbildungsplätze ausgelegt. Hier wird individueller Unterricht erteilt. Das Studio ist aber auch als Sprachlabor zu verwenden. Dabei können zwei Programme gleichzeitig auf die Schülerplätze eingespielt werden. In den Schülerkabinen sind Zwei-Spur-Tonbandgeräte montiert. Die Bänder verfügen über eine „Lehrerspur", die vom Schüler nicht gelöscht werden kann, und über eine zweite Spur, auf die der Schüler die von ihm geforderten Antworten sprechen kann. Das Tonband wird mit elektronisch bestückten Steckkarten gesteuert. Fachleute bezeichnen diese Einrichtung als „besonders servicefreundlich".

Über die moderne Fernsehanlage, mit der das neue Haus ausgerüstet ist, können fünf Programme zum gleichen Zeitpunkt in verschiedenen Räumen empfangen werden. Die Funksteuerung für diese Anlage befindet sich in der Regiezentrale des Auditoriums. Von hier aus können Fernsehaufnahmen über zwei fahrbare Fernsehkameras aufgenommen und über ein eigenes Leitungssystem in alle Klassenräume des Berufsbildungszentrums übertragen werden.

Zwei Video-Recorder bieten die Möglichkeit, eigene wie fremde Programme zu konservieren und sie jederzeit wieder auszustrahlen. Während die Unterrichtsräume mit normalen Fernsehgeräten ausgerüstet sind, steht im Auditorium ein Fernsehprojektor, ein Gerät, mit dem die Fernsehbilder auf eine große Projektionsleinwand übertragen werden können.

Außer den hier beschriebenen Unterrichtsräumen sind im Berufsbildungszentrum selbstverständlich noch die notwendigen Büros für das Lehrpersonal und die technischen Arbeitskräfte. Alles in allem bietet das BBZ die Bildungsmöglichkeiten, die geeignet sind, sowohl die geistige Beweglichkeit als auch den Mobilitätsgrad der Arbeitnehmerschaft zu erhöhen.

thyssenkrupp Corporate Archives

Wandern, Ruhe und Erholung

Urlaub im Harz?

Wer verbindet damit nicht sofort den lang gehegten Wunsch nach einem längst fälligen Urlaub? Dieser Wunsch kann leicht erfüllt werden, denn wer sich richtig erholen will, braucht gar nicht weit zu fahren. Unsere Sozialabteilung und der Betriebsrat haben sich umgeschaut und außer Unterkirnach im Schwarzwald einen neuen Urlaubsort für HOAG-Belegschaftsmitglieder entdeckt. Mit Walkenried im Harz ist der vielseitige Katalog der „Industrieturnus"-Urlaubsziele somit durch Eigeninitiative erweitert worden.

Der 2800 Einwohner zählende Luftkurort Walkenried liegt 300 Meter über dem Meeresspiegel, hat eine ruhige Lage und ist bequem mit Auto oder Bahn zu erreichen. Es gibt eine direkte Verbindung der Bundesbahn ohne Umsteiger nach Walkenried. Mit dem D-Zug dauert die Anreise von Oberhausen bis zum Zielort knapp fünfeinhalb Stunden.

Für eilige Autofahrer empfiehlt sich die Strecke auf der Autobahn nach Hannover bis zum Autobahnkreuz. Von dort geht es dann in Richtung Kassel bis zur Autobahn-Abfahrt Seesen.

Hier führt die Strecke über Osterode und Herzberg direkt nach Walkenried. Wer jedoch schon auf der Hinfahrt etwas vom Harz sehen möchte, sollte den Umweg über Goslar nicht scheuen. Die landschaftlich reizvolle Strecke Goslar - Bad Harzburg - Braunlage-Walkenried führt auf gut ausgebauten Bundesstraßen quer durch den Harz. Der Autofahrer wird durch eine herrliche Aussicht — zerklüftete Täler und bewaldete Höhen wechseln sich ab — für den Umweg vielfach entschädigt.

Die Unterbringung der Urlauber in Walkenried dürfte auch anspruchsvolle Gäste zufriedenstellen. Die Zimmer werden in Fremdenheimen und Privathäusern gebucht. Sie sind wohnlich-behaglich eingerichtet und haben fließendes Warm- und Kaltwasser. Jeder kann nach Wahl Teil-, Halb- oder Vollpension buchen.

Für Übernachtung mit Frühstück zahlt der Gast für 14 Tage 92,40. Halbpension wird für 2 Wochen mit 154,— DM berechnet, und bei Vollpension beträgt der Satz 196,— DM für 14 Tage. Einzelzimmer haben einen Aufpreis von 1,— DM täglich.

Ermäßigungen gelten bei Kindern bis zu fünf Jahren (nur die Hälfte des vollen Preises) und bei Kindern von sechs bis neun Jahren (75 Prozent des vollen Preises). Diese Preise sind gültig in der Hauptsaison vom 1. Juni bis 31. August und werden in der Vor- und Nachsaison um täglich 0,40 DM ermäßigt.

Was bietet Walkenried dem erholungssuchenden Urlauber? Der idyllische Kurort, am Südhang des Harzes gelegen, kann und will es sicher nicht mit den perfekten, werbewirksamen Großveranstaltungen moderner Touristen-Hochburgen aufnehmen. Trotzdem braucht sich der Urlaubsgast hier nicht zu langweilen. Regelmäßige Harzrundfahrten ins Okertal, Heimatabende mit Aufführungen, Dia-Vorträge sowie gemeinsame Wanderungen unter ortskundiger Führung und Tanzabende sind nur ein Teil des vielseitigen Veranstaltungsplans der Kurverwaltung von Walkenried.

Wer jedoch vor allem die waldreiche Umgebung erforschen möchte, hat dazu ausgiebig Gelegenheit. Von der Ortsmitte aus führen nach allen Richtungen Wanderwege, die einen Ausblick in die Schönheit der Harzlandschaft bieten. Ein ausgezeichneter Wegweiser ist dabei der „Wanderplan für Walkenried und Umgebung" mit dreizehn Wandervorschlägen, der von der Kurverwaltung herausgegeben worden ist. In kurzer Zeit entdeckt der Wanderer unberührte Naturschutzgebiete, die die Hast des Berufsalltags schnell vergessen lassen.

Falls ein Regentag die Wanderpläne durchkreuzt, kann sich der Feriengast im beheizten Lesesaal bei einem guten Buch entspannen — eine Bücherei steht jedem zur Verfügung. Auch passionierte Angler kommen auf ihre Kosten, denn der Harz mit seinen Flüssen und zahlreichen Wildbächen ist ein Dorado für jeden Petrijünger. Ein neu angelegter Forellenteich nahe Walkenried, von Wald und satten Wiesenmatten umgeben, lädt ein zu einer ungestörten Angelpartie.



Wem diese Auswahl verschiedener Freizeitmöglichkeiten noch nicht genügt, wird von dem herrlich gelegenen Waldschwimmbad mit großen sonnigen Liegewiesen bestimmt nicht enttäuscht. Und hier noch ein wichtiger Hinweis für diejenigen Urlauber, die ihre Krankheiten auskurieren möchten: Walkenried hat ein heilsames Schonklima, das sich besonders wohltuend bei chronischen Bronchialkatarrhen, Kreislaufbeschwerden und nervösen Erschöpfungszuständen auswirkt.

Für Autofahrer bieten sich verschiedene Ausflugsfahrten in die Umgebung an. Da ist einmal das nur sechs Kilometer entfernte Bad Sachsa mit dem berühmten Märchengrund. Auf dem romantisch gelegenen Schmelzteich lohnt sich die Fahrt mit dem Ruderboot.

Etwa 15 Kilometer von Walkenried entfernt liegt Bad Lauterberg. Hier kann man sich eine Wildfütterung ansehen oder Okertalsperre und Erikabrücke besichtigen. Eine Attraktion für Skihasen ist die Skipiste in St. Andreasberg, die sogar in Sommermonaten ein Training ermöglicht.

Das vielseitige Angebot der Ausflugsmöglichkeiten ist damit noch lange nicht erschöpft, denn jeder Ort im Harz kann sich sehen lassen, ob es nun Bad Harzburg mit seinem Tierpark und dem Radau-Wasserfall, Clausthal-Zellerfeld mit seinem berühmten Bergwerks-Museum oder Goslar mit Kaiserpfalz und Zwinger ist. Aber kurz noch einmal zurück zu Walkenried. Noch heute bestimmen die mächtigen Ruinen des 1127 gegründeten Zisterzienser-Klosters das Gesicht des kleinen Kurortes. Die gut erhaltenen Kreuzgänge und der mit Efeu bewachsene Lichthof des Klosters bilden die Kulisse für ein Heimatspiel, das jedes Jahr zur Aufführung kommt.

Wer sich immer noch nicht für einen Urlaub im Harz entscheiden kann, wem ein farbiger Prospekt noch nichts sagt, hat noch andere Möglichkeiten, durch das Gemeinschaftsprogramm von „Industrieturnus" den richtigen Ort zu finden. Auch hier vermittelt die Sozialabteilung „Ihren Urlaub". Die Vorteile einer solchen Urlaubsvermittlung liegen auf der Hand: Mit Verzicht auf die bei den privaten Reiseunternehmen einkalkulierte Gewinnspanne umfaßt der Service eine individuelle Beratung und schließt selbstverständlich auch die Abwicklung der Formalitäten wie Zimmer- und Fahrkartenbestellung sowie die Anmeldung am Ort ein. Eine große Auswahl von guten Quartieren bietet besonders kinderreichen Familien die Möglichkeit, ohne viel Schwierigkeiten die geeignete Unterkunft zu finden.

Die Urlaubsvermittlung durch die Sozialabteilung der HOAG besteht erst seit drei Jahren und kann schon in dieser kurzen Zeit eine gute Bilanz aufweisen. Waren es im ersten Jahr nur rund 40 Personen, die sich hier eine Sommerurlaubsreise vermitteln ließen, so meldeten in diesem Jahr weit über 500 Belegschaftsmitglieder ihre Urlaubsreise über das Gemeinschaftsprogramm an.

Ein besonderes Plus war dabei der kleine Schwarzwaldort Unterkirnach, der ausschließlich von Belegschaftsmitgliedern der HOAG belegt wird.

Im kommenden Jahr steht dieser Ort neben Walkenried im Harz wieder auf dem Programm. Wer sich rechtzeitig ein Quartier buchen möchte, kann seine Wünsche in der Sozialabteilung über Telefon 4347 anmelden.

thyssenkrupp Corporate Archives

Wie eine neue Völkerwanderung?

Die Arbeitnehmer im Jahre 2000 werden aus wirtschaftlichen Gründen noch häufiger als heute Wohnort und Arbeitsplatz wechseln. Die „Mobilität" wird künftig immer mehr Bedeutung gewinnen. Das geht aus einem Raumordnungsbericht der Bundesregierung hervor, in dem unter anderem eine Prognose der Entwicklungstendenzen von Bevölkerung und Wirtschaft im Bundesgebiet bis zur Jahrhundertwende aufgestellt wird.

Schon heute sind die Deutschen nicht sehr seßhaft. In jedem Jahr finden auf je 1000 Einwohner etwa 60 Umzüge (insgesamt rund 3,5 Millionen Umzüge) nach einer anderen Gemeinde im Bundesgebiet statt. „Die Tendenzen der Binnenwanderungen sind im wesentlichen ökonomisch bestimmt", heißt es dazu im Raumordnungsbericht. Die Folge war in den vergangenen Jahren ein wesentlich schnelleres Anwachsen der Bevölkerung in den sogenannten Verdichtungsräumen. Dazu zählen unter anderem die Gebiete Hamburg, Köln, München und das Rhein-Main-Gebiet. Dagegen stieg die Bevölkerungsdichte in den dünner besiedelten Gebieten der Bundesrepublik nur gering oder nahm sogar ab.

Auffallend ist, daß die Geburtenhäufigkeit in den ländlichen Gebieten weitaus höher ist als in den großen Städten. Da in den ländlichen Bereichen jedoch oft keine ausreichenden Existenzgrundlagen vorhanden sind, ist die Abwanderung aus diesen Gebieten groß. Die meisten ziehen weg, wenn sie ihre Schul- und Berufsausbildung abgeschlossen haben.

„Die Abwanderungsgebiete verlieren auf diese Weise ständig qualifizierte jüngere Arbeitskräfte und damit einen der wichtigsten Faktoren des Entwicklungspotentials dieser Räume", betont die Bundesregierung in ihrem Bericht. Die Folge ist, daß die Abwanderungsgebiete zwar die finanziellen Lasten für Schulen und Ausbildungseinrichtungen tragen, die Zuwanderungsgebiete aber die Vorteile daraus haben.

Die Bundesregierung zieht in ihrem Bericht den Schluß: „Es bedarf daher aus raumordnungspolitischen Gründen eines verstärkten finanziellen Ausgleichs für diese Abwanderungsgebiete, soweit es nicht gelingt, dort außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze zu schaffen." Auf wirtschaftlichen Schwierigkeiten beruht auch die Abwanderung im Ruhrgebiet, im Saarland und im Aachener Raum.

Das Land Nordrhein-Westfalen hatte zum Beispiel 1965/66 ein Wanderungsdefizit von fast 70 000 Menschen.

Da die Zahl der deutschen Arbeitskräfte etwa nach 1975 beträchtlich steigen wird, werden ausländische Arbeitskräfte im Jahre 2000 in der Bundesrepublik voraussichtlich keine große Rolle mehr spielen. Fachleute vermuten, daß dann sogar deutsche Gastarbeiter im Ausland nicht selten sein werden. Die Bundesregierung meint in ihrem Raumordnungsbericht: „Gegen Mitte der siebziger Jahre wird das durch Änderungen im Altersaufbau hervorgerufene erneute Anwachsen des inländischen Arbeitskräftepotentials den Zustrom an ausländischen Arbeitskräften bremsen, möglicherweise sogar eine Umkehr herbeiführen."

Zunächst wird es jedoch für möglich gehalten, daß die Zahl der ausländischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik bei guter Konjunktur weiter zunimmt, weil sich die Zahl der inländischen Arbeitskräfte noch für einige Jahre vermindern wird. Den bisherigen Höhepunkt hat die Ausländerbeschäftigung in diesem Jahr mit über 1,5 Millionen Arbeitern erreicht, nachdem die Ende der fünfziger Jahre einsetzende Hochkunjunktur die Arbeitskräftereserven auf dem inländischen Arbeitsmarkt immer knapper hatte werden lassen.

Der Raumordnungsbericht befaßt sich nicht nur mit dem Beschäftigungs-, sondern auch mit den Erholungsmöglichkeiten in den kommenden Jahrzehnten. Er stellt fest, daß das Erholungsbedürfnis der Bevölkerung erheblich wachsen wird. Die arbeitsfreie Zeit, die gegenwärtig rund 35 Prozent des Jahres beträgt, werde ebenfalls zunehmen und noch mehr für Freizeitbeschäftigung und Erholung ausgenutzt werden.

Nach den Angaben des Berichts leistet sich zur Zeit ein Drittel der Bevölkerung jährlich eine Urlaubsreise. Ebenfalls rund ein Drittel der Bevölkerung unternimmt Wochenendausflüge. Die Zahl der Urlaubs- und Erholungsreisenden in der Bundesrepublik nahm von 15 Millionen im Jahre 1962 auf über 20 Millionen im Jahre 1966 zu.

Als eine der wesentlichen Aufgaben der Raumordnung wird auch die Verbesserung der sozialen Verhältnisse in den einzelnen Teilgebieten angesehen. Deshalb kommt nach Ansicht der Bundesregierung der Sozialplanung besondere Bedeutung für die künftige Raumordnungspolitik zu. Zu den Aufgaben der Sozialplanung gehört es, Grundsätze für die Entwicklung des Gesundheitswesens und für Sozialeinrichtungen aufzustellen. In dem Raumordnungsbericht wird zum Beispiel festgestellt, daß im Jahre 1980 bei einer Zahl von rund 8,4 Millionen über 65 Jahre alten Menschen 254 000 Plätze in Altenwohnheimen, Altenheimen und Altenpflegeheimen fehlen werden. Dabei ist der Bedarf an Plätzen in Sonderheimen, zum Beispiel für alte Menschen mit ansteckenden Krankheiten, noch nicht berücksichtigt. *Harald Klinger*

thyssenKrupp Corporate Archives

Größte Aufmerksamkeit bei wetterfesten Stählen

Von Betriebschef Dr.-Ing. Joachim Lorenz



Wenn bei uns von Qualität die Rede ist, spricht man vor allem auch von unseren Sonderstählen. Hier nehmen COR-TEN und PATINAX37 einen hervorragenden Platz ein. Sie sind wetterfest, das heißt, sie widerstehen Witterungseinflüssen ohne zusätzlichen Oberflächenschutz. Damit müssen sie einem sehr hohen Qualitätsanspruch genügen, zumal der Kunde beim Einsatz der wetterfesten HOAG-Stähle den besonderen Materialeigenschaften vertraut.

Wie bedeutungsvoll dieses Vertrauen in die Eigenschaften von COR-TEN und PATINAX37 ist, sei an der folgenden Überlegung aufgezeigt: Üblicherweise wird ein Stahlbauwerk durch Anstrich vor der Korrosion geschützt. Das ist richtig. Die vom Konstrukteur verwendeten Profile und Blechkonstruktionen haben die Lasten des Bauwerkes zu tragen. Aus Kostengründen ist er bemüht, möglichst wenig Material zu verwenden. Die Wandstärken der tragenden Elemente dürfen eine Mindestdicke nicht unterschreiten. Um das für die Dauer zu gewährleisten, muß eine Dickenabnahme durch die Korrosion verhindert werden, zum Beispiel durch Farbe.

Bei den wetterfesten Stählen sieht es anders aus. Auf Grund besonders abgestimmter Legierungssätze bildet sich bei diesen

thyssenkrupp Corporate Archives



Stählen unter den atmosphärischen Einflüssen eine fest haftende, unverwitterbare Schutzschicht, die wie die Patina beim Kupfer zusätzliche Schutzmaßnahmen überflüssig macht. Somit schützt der undurchdringliche Rostaufbau von COR-TEN und von PATINAX 37 das Material vor dem Verrosten.

Schutzschicht muß Korrosion verhindern

Hier ist der schon angedeutete Angelpunkt des Qualitätsanspruchs: Der Stahlbau und der Bauherr müssen sich bei der ungeschützten Verwendung von wetterfesten HOAG-Stählen unbedingt darauf verlassen können, daß die natürliche Schutzschicht eine weitere Korrosion verhindert. Täte sie es nicht, wäre die Standfestigkeit des Bauwerkes gefährdet.

Es braucht kaum gesagt zu werden, was das bedeutet: Schäden an Häusern, Brücken und Industrieanlagen . . .

Qualitätserzeugnisse aus COR-TEN und PATINAX 37, ob Bleche oder Profile, müssen darum unser Werk in gleichbleibend guter innerer und äußerer Beschaffenheit verlassen. Qualität setzt sorgfältige Arbeit voraus. Sie läßt sich nur erreichen, wenn jeder Mitarbeiter seinen Teil dazu beiträgt. Jede Verarbeitungsstufe ist wichtig.

Chemische Zusammensetzung entscheidend

Beginnen wir bei unseren weiteren Betrachtungen am Ausgangspunkt der Stahlerzeugung: dem Stahlwerk. Die „Stahl-Kochkunst" der Stahlwerke muß sicherstellen, daß COR-TEN und PATINAX 37 eine bestimmte chemische Zusammensetzung erhalten.

Das geschieht durch Zulegieren von Metallen sowie durch das Entfernen schädlicher Beimengungen. Die chemische Zusammensetzung allein entscheidet, ob unsere wetterfesten Stähle COR-TEN und PATINAX 37 in der Lage sind, sich ohne jeden Oberflächenschutz vor dem Verrosten zu schützen. Sie ist auch Grundlage der Anforderungen an die mechanischen Eigenschaften.

Unsere Schrottwirtschaft kann helfen, durch Bereitstellung von legiertem Fremd- und Eigenschrott die wirtschaftliche Herstellung dieser Stähle zu erhöhen. Wichtig sind hier die richtige Trennung und Lagerung des Schrotts.

Größte Sorgfalt beim Erschmelzen, Gießen und Verputzen

Nach dem Erschmelzen erfolgt das Vergießen des Stahls. Hier fällt eine wichtige Vorentscheidung über die Güte der äußeren und inneren Beschaffenheit der abgegossenen Blöcke und Brammen. Äußere Fehler können nur durch Verputzen beseitigt werden. Das bedeutet hohe zusätzliche Kosten. Innere Fehler wie Lunker und Seigerungen sind erst nach dem Walzen erkennbar und erfordern die volle Aufmerksamkeit beim Schopfen an den Scheren.

Weil man COR-TEN und PATINAX 37 ohne Oberflächenschutz einsetzt, würde jeder Oberflächenfehler sichtbar bleiben und besonders in der Architektur stören. Das können wir uns nicht leisten. Wer Qualität verlangt und bezahlt, hat Anspruch auf ein Güteerzeugnis. Also: größte Sorgfalt beim Gießen, Verputzen und Walzen des Stahls.

Verweilen wir einen Moment bei den Walzwerken. Hier fallen weitere wichtige Entscheidungen

thyssenkrupp Corporate Archives



thyssenkrupp Corporate Archives



Produkte aus Qualitätsstählen wie COR-TEN und PATINAX 37 erhält, die unser Werk in einwandfreiem Zustand verlassen. Verwechslungen können hier eine Gefährdung der Konstruktion nach sich ziehen.

Tatsächlich ist es nur durch das Zusammenspiel, die Aufmerksamkeit und die Gewissenhaftigkeit aller Mitarbeiter möglich, unseren wetterfesten Qualitätsstählen COR-TEN und PATINAX 37 einen auch weiterhin zunehmenden Marktanteil durch zufriedene Kunden zu sichern.

über das Aussehen, die mechanischen Eigenschaften, die Maßhaltigkeit und über das Verhalten unserer Qualitätsstähle im Einsatz. Jeder Walzwerker kann und muß dazu beitragen, durch Verhinderung von Walzfehlern und Einhalten der bestellten Abmessungen sowie durch sorgfältige Glühung der Bleche Produkte zu schaffen, die das Prädikat „Qualität" verdienen.



Gewissenhaftigkeit bei der Materialprüfung

Die Prüfung der technologischen Eigenschaften kann wegen des hohen Arbeits- und Kostenaufwandes in vielen Fällen nur stichprobenweise erfolgen. Um so wichtiger ist es darum, daß die festgestellten Eigenschaften der ganzen Lieferung entsprechen. Das setzt Gewissenhaftigkeit voraus.

Unsere Zurichtereien und Verladungen haben eine letzte Gelegenheit, eventuell durchgerutschte Spreu vom Weizen zu trennen. Ihre Aufmerksamkeit hilft, daß der Kunde nur

thyssenkrupp Corporate Archives

Notruf nach Jngenieuren



Eine alarmierende Situation für die deutsche Stahlindustrie: Es gibt bei uns heute kaum Nachwuchs für den Beruf des Hütteningenieurs. Das wurde vom Verein Deutscher Eisenhüttenleute auf dem diesjährigen Eisenhüttentag im November in Düsseldorf in einem Appell an die Öffentlichkeit mitgeteilt. Der VDEh will es aber nicht allein mit diesem Notruf bewenden lassen. Er hat ein Selbsthilfeprogramm erarbeitet, dessen erste Stufe vorsieht, schon in den Schulen Interesse für den Berufsweg des Ingenieurs in der Eisen- und Stahlindustrie zu wecken. Ferner sind unter anderem Förderungsmaßnahmen für Studenten des Hüttenfachs vorgesehen, und zwar durch einen Stipendienfonds von vorerst 100 000 DM jährlich.

Dipl.-Ing. Helmut Kegel, geschäftsführendes VDEh-Vorstandsmitglied, gab einen Überblick darüber, wie es zu den Nachwuchssorgen gekommen ist. Nach seinen Angaben haben 1958 rund 16 Prozent aller Studienanfänger ein Ingenieurwissenschafts-Studium begonnen. 1968 waren es nur noch fast 8 Prozent, und in diesem Jahr wollen von 5000 befragten Abiturienten des Ruhrgebietes nur noch 6,2 Prozent Ingenieurwissenschaften studieren. Dagegen sind die Studierendenzahlen der Studiengebiete Rechtswissenschaft, Kulturwissenschaften, Naturwissenschaften sowie Lehramt an Volks-, Real- und Sonderschulen erheblich angestiegen. Annähernd geblieben sind in dem genannten Zeitraum die Studierendenzahlen der Studiengebiete Theologie, Medizin, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Land- und Forstwirtschaften.

Von dem Rückgang der Studierendenzahlen der Ingenieurwissenschaften um 8 Prozent von 34 647 auf 31 983 (ohne Ausländer) ist das Hüttenwesen in besonders starkem Maße betroffen. Im Wintersemester 1958/59 waren an den drei dafür in Frage kommenden Technischen Hochschulen Aachen, Berlin und Clausthal 1608 deutsche Studierende des Hüttenwesens eingeschrieben, 1968/69 nur noch 639.

Die Entwicklung der Zahlen gleicht einer kontinuierlichen Talfahrt. Wenn man davon ausgeht, daß die Gesamtzahl der Studierenden keineswegs normalerweise so großen Schwankungen unterliegt wie etwa die Eingangs- und Ausgangszahlen, also die Studienanfänger- und Absolventenzahlen, dann ist ein Rückgang von 1600 auf 600 katastrophal. Die Zahl der Studienanfänger ist von 300 im Jahre 1960 auf 68 im Jahre 1968 zurückgegangen. Ähnlich sieht es bei den Ingenieurschulen aus. An den beiden Hüttentechnik führenden Schulen in Duisburg und Dortmund ist die Zahl der Studierenden von 52 auf 29 je Semester zurückgegangen. Wie kritisch es im einzelnen ist, zeigen zwei Zahlen: Im Wintersemester 1968/69 haben an der Technischen Universität Berlin sechs Studierende das Studium des Hüttenwesens aufgenommen, im Sommersemester zwei weitere, also in einem Jahr nur acht deutsche und ausländische Studierende zusammengenommen.

VDEh-Vorstandsmitglied Kegel beleuchtete auch die Gründe für diese Entwicklung. Ein Hauptgrund ist eine immer wieder festzustellende Unterbewertung der naturwissenschaftlichen Fächer in unseren Schulen. Es ist klar: Wer in der Schule kaum naturwissenschaftlichen Unterricht oder sogar keinen mehr hat, der wird sich ganz sicherlich weniger für Ingenieurwissenschaften interessieren als jemand,

thyssenkrupp Corporate Archives

Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz verbessern

Eine verbindliche Regelung auf dem Gebiet der Arbeitssicherheit sowie die Verbesserung des Gesundheitsschutzes am Arbeitsplatz und eine systematische Unfallforschung sind die vordringlichsten Aufgaben des Arbeitsschutzes in der Bundesrepublik. Das erklärte Dr. Walter Auerbach, Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium, auf dem Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, der im November in Düsseldorf zusammen mit einer Ausstellung von Arbeitsschutzmitteln stattfand. Wie der Staatssekretär zur Frage der Unfallforschung mitteilte, soll das Bundesinstitut für Arbeitsschutz in eine Bundesanstalt für Unfallforschung und Arbeitsschutz ausgebaut werden. Neben der eigenen Forschung solle dieses Institut auch für die Förderung und Koordinierung von Forschungsaufgaben anderer Institute sorgen.

Mit den neuesten Erkenntnissen des Arbeitsschutzes und der Arbeitsmedizin befaßten sich auf der Düsseldorfer Tagung zwei Vortragsreihen mit vielen Einzelthemen. Von seiten der HOAG sprachen in Düsseldorf Arbeitsdirektor Friedrich Kübel und Hauptsicherheitsingenieur Gustav Hoppe. Arbeitsdirektor Kübel nahm teil an einem Podiumsgespräch über das Thema „Der Werksarzt in seiner betrieblichen und sozialen Verpflichtung". Teilnehmer dieses Gesprächs waren Vertreter des Vorstandes deutscher Werksärzte, der Sozialpartner, der Berufsgenossenschaften, der Staatlichen Gewerbeärzte und der Arbeitssicherheitsorgane.

Die Thematik des Podiumsgesprächs befaßte sich vor allem mit der hierarchischen Einordnung des Werksarztes und seiner Position im Betrieb. Angeschnitten wurden auch

---

der systematisch mit mathematisch - naturwissenschaftlichen und technischen Dingen schon in der Schule vertraut gemacht worden ist.

Hier stellt sich die Frage, warum Mathematik und Naturwissenschaften nicht oder nicht ausreichend gelehrt werden. Die Saarbrücker Rahmenvereinbarungen der ständigen Konferenz der Länder-Kultusminister lassen ein Abwählen naturwissenschaftlicher Fächer zu. Außerdem fehlt es an Lehrern. In manchen Schulen werden heute nur noch 20 Prozent von dem im Lehrplan vorgesehenen naturwissenschaftlichen Unterricht erteilt. Diese Tatsache ist nicht nur bedauerlich im Hinblick auf den Rückgang der Studierendenzahlen der Ingenieurwissenschaften, sondern vor allem auch im Hinblick auf die spätere Einstellung all derjenigen Bürger, die andere Berufe ergreifen und dann geringschätzig meinen: „Das ist ja nur Technik!" Dabei leben wir von der Technik, nicht nur was die Annehmlichkeiten unseres Lebens angeht, sondern ganz einfach auch im Hinblick auf unser Wirtschaftspotential.

Ein großer Mangel ist ferner, daß es in der Bundesrepublik an einer kontinuierlichen Einführung in die Berufswelt fehlt. Ein einfacher Berufsberatungsvortrag zum Schluß der Schulzeit kann die notwendigen Informationen für eine freie Auswahl gar nicht bieten. Andere Länder haben das längst erkannt: In Schweden gibt es in jeder Schule einen Berufskundelehrer. Klar, jeder Schüler hat gewisse Vorstellungen zum Beispiel vom Beruf des Lehrers, des Arztes, des Bäckermeisters; aber welche Aufgabe ein Ingenieur zu erfüllen hat, weiß ein Abiturient nur in den seltensten Fällen.

Und dann kommt noch eines hinzu: Unsere Jungen und Mädchen glauben, daß es in der Technik doch nicht mehr viel Neues gibt, es ist für sie eigentlich schon alles erfunden worden. „Und was die Stahlindustrie anbelangt, der geht es doch so schlecht, das sieht man doch an der Kohle." Unnötig zu sagen, welche ungeheuren Entwicklungen noch von der Technik zu erwarten sind und in welchem Maße gerade auch die Stahlindustrie daran beteiligt sein wird.

Soweit die Darstellung des VDEh über den Hintergrund des Nachwuchsmangels. Tatsächlich darf das Problem nicht unterschätzt werden. Nach Untersuchungen des VDEh benötigt die deutsche Eisen- und Stahlindustrie jährlich mindestens 100 bis 120 junge Diplom-Ingenieure und 60 bis 80 graduierte Ingenieure. Um das zu gewährleisten, bedarf es aber mindestens 300 bis 350 Studienanfänger, nicht nur weil ein gewisser Prozentsatz nicht zum Examen kommt, sondern weil eben auch Studierende des Hüttenwesens in andere Industrien abwandern.

Als Beitrag zur Beseitigung des Nachwuchsengpasses hat der VDEh ein umfangreiches Programm aufgestellt, das junge Menschen an das Studium des Hüttenwesens zurückführen soll. Erst einmal will man auf die Schulbuch-Verlage einwirken, um schon in den Lesebüchern zu einer richtigen Darstellung der modernen Technik zu kommen. Mit Schulpatenschaften zwischen den Werken der Eisen- und Stahlindustrie und den Gymnasien und Realschulen soll ein dauernder Kontakt zu den Schülern hergestellt werden, und zwar durch regelmäßige Werksbesuche und durch die Abordnung von Gastlehrern für den naturwissenschaftlichen Unterricht. Weitere Maßnahmen sind eine enge Zusammenarbeit mit der

thyssenkrupp Corporate Archives



Fragen der Ausrüstung einer werksärztlichen Praxis, ferner deren Minimalausstattung sowie die Höhe der Investitionskosten. Weiterhin wurden Fragen diskutiert, wie der werksärztliche Dienst intern und extern beurteilt wird, wo Erfolge und Mißerfolge zu sehen sind, welche Vorstellung für eine Verbesserung des werksärztlichen Dienstes bestehen und wie die Nachwuchsfrage beurteilt wird.

Uber „Betriebliche Möglichkeiten zur Verhütung von Wegeunfällen" sprach HOAG-Hauptsicherheitsingenieur Gustav Hoppe. Er verwies darauf,

Arbeitsverwaltung, damit bei berufskundlichen Veranstaltungen fachkundige Vortragende benannt werden und die Weiterbildung der Berufsberater sachkundige Unterstützung findet. Unter anderem ist die Einrichtung einer Zentralstelle für Nachwuchsförderung vorgesehen, zusammen mit der Gewinnung von Sachbearbeitern für Nachwuchsförderung in den einzelnen Werken der Eisen- und Stahlindustrie.

Die gewichtigste Maßnahme schließlich ist die Einrichtung eines Studienfonds in Höhe von 100 000 DM pro Jahr. Aus diesem Fonds können an mathematisch-naturwissenschaftlich begabte und technisch interessierte Absolventen von Gymnasien, Real- und Fachoberschulen Studienbeihilfen bis zu 400 DM monatlich gegeben werden. Um Erfahrungen mit dieser Art der Nachwuchsförderung zu sammeln, sollen zunächst 30 Studienanfänger jährlich gefördert werden, und zwar etwa 20 auf den Hochschulen und etwa 10 auf den Ingenieurschulen. Es ist daran gedacht, die jährliche Förderungssumme später auf einen Betrag von 400 000 DM aufzustocken. Jedenfalls soll eine Verstärkung oder Verminderung der Förderung, entsprechend der jeweiligen Situation, von Jahr zu Jahr neu festgesetzt werden. Der VDEh hofft, mit dieser Maßnahme jeweils einen Teil des für die nächsten Jahre benötigten Mindestbedarfs an Ingenieuren des Hüttenfachs zu decken.

Auf Beschluß des Vorstandes des VDEh soll ferner die Aus- und Weiterbildung verstärkt werden. Geplant sind Berichtsreihen mit Übersichtsreferaten über den derzeitigen Wissensstand auf Gebieten der allgemeinen Eisenhüttentechnik, zum Beispiel auf dem Gebiet der Metallurgie, Formgebung oder Werkstoffkunde. Diese Berichtsreihen werden im Haus der Technik in Essen stattfinden. Seminare über vorwiegend technische und betriebswirtschaftliche Sondergebiete der Hüttenwerkspraxis sowie Lehrgänge für jüngere Führungskräfte über Gebiete, deren Beherrschung für die Bewältigung auch nichttechnischer Tagesaufgaben erforderlich ist, und schließlich Lehrgänge für gehobene Führungskräfte runden das Programm ab.



Die gegenwärtig gute Konjunkturlage auf dem Stahlmarkt darf die Eisen- und Stahlindustrie in der Bundesrepublik nicht dazu verleiten, die Anstrengungen zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit zu vernachlässigen. Darauf verwies der Vorsitzende des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh), Dr.-Ing. Friedrich Harders, im November auf dem Eisenhüttentag 1969 in Düsseldorf. Er betonte, daß die Schaffung großer und leistungsfähiger Unternehmenseinheiten durch Konzentration und Fusion sowie durch betriebliche Zusammenarbeit auch weiterhin ein Gebot der Stunde sei.

thyssenkrupp Corporate Archives





daß in dem von der Bundesregierung aufgestellten Unfallverhütungsbericht für das Jahr 1966 etwa 240 000 Unfälle auf dem Wege von und zur Arbeitsstätte registriert worden sind.

Von diesen Wegeunfällen seien 1923 tödlich verlaufen. Wenn man die Tatsache berücksichtige, daß die Beschäftigten im Durchschnitt nur etwa eine Stunde je Tag für den Hin- und Rückweg zur Arbeitsstätte benötigten, seien diese Zahlen als zu hoch zu bezeichnen. Deshalb müßten Unternehmen und Behörden verstärkt nach Möglichkeiten zur Verbesserung der Verkehrssicherheit suchen.

Hoppe schlug die Bildung von betrieblichen Verkehrsausschüssen vor. Unter anderem sollte durch zusammen mit der Verkehrspolizei vorgenommene Fahrzeugkontrollen immer wieder der sicherheitstechnische Zustand der Personenfahrzeuge der Belegschaft überprüft werden. Durch die Werksärzte sollte im verstärkten Maße darauf hingewiesen werden, daß Verkehrsteilnehmer mit nicht ausreichender Sehfähigkeit den Anforderungen des heutigen Straßenverkehrs nicht gewachsen sind.

Besondere Sicherheitsmaßnahmen seien für den Winter vorzusehen. Als wichtigsten Punkt bezeichnete Hoppe das Bestreben, alle am Straßenverkehr Beteiligten zu einem verkehrsgerechten Verhalten zu beeinflussen.





Viele interessante Körperschutz- und Sicherheitsmittel waren in der Arbeitsschutz-Ausstellung zu sehen, die während des Kongresses gezeigt wurde. Wir haben davon eine kleine Auswahl fotografiert. Neben den Preßluftatmern sehen Sie oben eine Anzahl von Hinweisschildern, in der Mitte links den üblichen Schutzhelm, rechts einen flotten Cord-Hut mit Schutzhelm-Einlage für diejenigen, die sich mit Helm nicht so schön finden. Uralt und doch wieder ganz neu ist das unten gezeigte Stehpult. Es wird empfohlen, solche Pulte wieder in die Büros einzuführen, und zwar neben den Schreibtischen. Ein Wechsel zwischen sitzender und stehender Beschäftigung sei gesünder

thyssenkrupp Corporate Archives

Am Heiligen Abend einsam sein

von Hermann Bang

Jedesmal, wenn Weihnachten kommt, muß ich an Herrn Sörensen denken. Er war der erste Mensch in meinem Leben, der ein einsames Weihnachtsfest feierte, und das habe ich nie vergessen können.

Herr Sörensen war mein Lehrer in der ersten Klasse. Er war gut, im Winter bröselte er sein ganzes Frühstücksbrot für die hungrigen Spatzen vor dem Fenster zusammen. Und wenn im Sommer die Schwalben ihre Nester unter den Dachvorsprung klebten, zeigte er uns die Vögel, wie sie mit hellem Schreien hin und her flogen. Aber seine Augen blieben immer betrübt. — Im Städtchen sagten sie, Herr Sörensen sei ein wohlhabender Mann. „Nicht wahr, Herr Sörensen hat Geld?" fragte ich einmal meine Mutter. „Ja, man sagt's." — „Aber warum ist dann Herr Sörensen immer betrübt?" — „Ist er das?" — „Ja ... ich hab' ihn einmal weinen sehen, in der Pause, als ich mein Butterbrot holen wollte ..."

„Herr Sörensen ist vielleicht betrübt, weil er so allein ist", sagte meine Mutter.

„Hat er denn keine Geschwister?" fragte ich. „Nein — er ist ganz allein auf der Welt ..." Als dann Weihnachten da war, sandte mich die Mutter mit Weihnachtsbäckereien zu Herrn Sörensen. Wie gut ich mich daran erinnere. Unser Stubenmädchen ging mit, und wir trugen ein großes Paket, mit rosa Band gebunden, so, wie die Mutter stets ihre Weihnachtspäckchen schmückte.

Die Treppe von Herrn Sörensen war schneeweiß gefegt. Ich getraute mich kaum einzutreten, so rein war der weiße Boden. Das Stubenmädchen überbrachte die Grüße meiner Mutter. Ich sah um mich. Ein schmaler hoher Spiegel war da und rings um ihn, in schmalen Rahmen, lauter schwarzgeschnittene Profile, wie ich sie nie vorher gesehen hatte. An den anderen Wänden waren Bücher — lauter Bücher, und zwischen den Fenstern standen ein stramm überzogenes Sofa und ein paar Stühle ... ach, alles sah so verlassen aus.

Auch in diesem Jahr haben wir in unserer Werkzeitschrift nicht auf die weihnachtliche Lektüre verzichtet. Zur Besinnung bieten wir Ihnen wieder drei Kurzgeschichten, und zwar von Hermann Bang, Jörg Lohans und Jakob Kneip.

Hermann Bang, Autor unserer Kurzgeschichte „Am Heiligen Abend einsam sein", wurde 1857 auf der dänischen Insel Alsen geboren. Er war zunächst Journalist, bevor er schriftstellerisch tätig wurde und gilt als Dänemarks bedeutendster Vertreter des literarischen Impressionismus. Er starb 1912 in den USA.

„Der hölzerne Weihnachtsengel" ist der Titel unserer zweiten Geschichte. Sie wurde geschrieben von dem jungen Oberhausener Erzähler Jörg Lohans.

Von Jakob Kneip stammt unsere Erzählung „Die Harmonika". Kneip wurde 1881 in dem Hunsrück-Dorf Morshausen geboren und lebt in Pesch in der Eifel. Er ist ein zeitoffener, aus der bäuerlichen und religiösen Tradition seiner Heimat schaffender Erzähler.

Die Weihnachtsgeschichte „Am Heiligen Abend" von Hermann Bang wurde mit Genehmigung der Nymphenburger Verlagsbuchhandlung GmbH in München dem Buch „Ein Licht auf Erden" entnommen, die Erzählung „Die Harmonika" von Jakob Kneip dem im P. List-Verlag in München erschienenen Buch „Bergweihnacht". „Der hölzerne Weihnachtsengel" von Jörg Lohans ist eine Erstveröffentlichung des jungen Autors.

Herr Sörensen zog mich ins Zimmer hinein und fragte mich, ob ich mich auf Weihnachten freue.

Ich nickte. „Und wo wird ihr Christbaum stehen, Herr Sörensen?"

„Ich? Ich habe keinen, ich bleibe zu Hause."

Und da schlug mir etwas aufs Herz beim Gedanken an Weihnachten in diesem „Zuhause". — In dieser Stube mit den schwarzen kleinen Bildern, den schweigenden Büchern und dem alten Sofa, auf dem nie ein Mensch saß — ich fühlte das Trostlose, das Verlassene in dieser einsamen Stube, und ich schlug den Arm vors Gesicht und weinte.

Herr Sörensen zog mich auf seine Knie und drückte sein Gesicht an meines. Er sagte leise: „Du bist ein guter, ein guter kleiner Bub." Und ich drückte mich noch fester an ihn und weinte herzzerbrechend.

Als wir heimkamen, erzählte das Stubenmädchen der Mutter, ich habe „gebrüllt". Aber ich schüttelte den Kopf und sagte: „Nein ich habe nicht gebrüllt. Ich habe geweint. Und weißt du, ich habe deshalb geweint, weil nie jemand zu Herrn Sörensen kommt. Nicht einmal am Heiligen Abend ..."

Später, als wir in eine andere Stadt zogen, verschwand Herr Sörensen aus meinem Leben. Ich hörte nie mehr etwas von ihm. Aber an jenem Tag, als ich an seiner Schulter weinte, fühlte ich, ohne es zu verstehen, zum ersten Male, daß es Menschen gibt, die einsam sind. Und daß es besonders schwer ist, allein und einsam zu sein an Weihnachten.

thyssenkrupp Corporate Archives

Der hölzerne Weihnachtsengel

Eine Erzählung von Jörg Lohans



Feiner Gischt schlug gegen die Windschutzscheibe. „Verflixt." Die Wischerblätter schrammten leicht über das Glas und gaben einen trüben Blick auf die verregnet-eintönige Industriekulisse an der Sterkrader Straße frei. Ich muß neue Wischerblätter kaufen, dachte er.

Die Frau neben ihm saß etwas zusammengekauert auf dem Autositz. Sie dachte nicht an das naßkalte Herbstwetter, nicht an Nebel und Regen.

Sie freute sich. Und freute sich auch wieder nicht. Zu einschneidend würde das auf ihr Leben wirken, weswegen sie unterwegs waren. Zuviele Risiken standen vor ihr: Wie eine Mauer richteten sie sich vor ihr auf, versperrten den Zugang zur Zukunft. Und Prophetie — was sollte es? Man würde schon merken, wie es klappte.

Sie hatten sich den Entschluß nicht leicht gemacht. Ihr Mann hatte mit ihr viele Abende diskutiert, immer wieder Für und Wider registriert. Seit Wochen, Monaten kreisten ihre Gedanken nur noch um dieses eine Thema.

Wie würde sie mit den Problemen, die auf sie zukamen, fertigwerden? Was würden überhaupt für Schwierigkeiten auftreten? Sollten sie ihre Entscheidung vielleicht doch zurücknehmen? In letzter Minute . . . ?

Der Wagen hielt mit einem kleinen Bremsschlenker. Er fährt zu forsch, dachte sie. Wenn ihm nur nie etwas passiert. Aber er ist ein guter, sicherer Fahrer.

Sie stiegen aus. Gingen auf das helle, geklinkerte Gebäude zu. Kein Leben drang durch die Tür, als er auf die Schelle drückte.

Schrill klang sie. Zu schrill, dachte sie. Sie hatte schon als Kind immer Angst vor dem Schellen gehabt. Man wußte nie, welche Überraschung draußen wartete.

Die Türe wurde geöffnet. „Sie sind es. Kommen Sie bitte herein." Die Leiterin — Mitte fünfzig, der Typ der straff organisierenden Kinderpädagogin, nicht unfreundlich, aber distanziert — ging voraus.

Ein langer Flur. Hinter einigen Türen leises Kinderlachen. Eine Tür stand bereits auf: das Büro der Heimleiterin.

Kalender an der Wand, eine phantasievolle Kinderzeichnung — „Zirkus" stand in fetten, nicht von Kinderhand stammenden Lettern darüber — ein Aktenschrank, grau, ein hellgetönter Schreibtisch, alles lag wohlgeordnet darauf; zwei Stühle, ein Stahl-Rollsessel — er quietschte, als sich die Leiterin setzte — ein saftig-grünblättriger Gummibaum, bestens gepflegt, eine leere Blumenvase auf dem Schreibtisch.

Doch das alles sahen die Gäste nicht — oder besser: nur im Unterbewußtsein. Ihre Augen fanden nur ein Ziel, an dem sie haften blieben, es musterten. Zwar freundlich, doch nicht ganz ohne Skepsis. Zwar warm, doch nicht ohne Reserve. Zwar herzlich, doch nicht ohne Fremdheit.

„Das ist er. Claus." Sie hörten die Stimme von weither. „Claus, das sind deine Eltern." Der Junge nickte grüßend mit dem Kopf. Scheu, distanziert.

Eine riesige Entfernung lag zwischen den dreien — der Junge auf der einen, die Erwachsenen auf der anderen Seite.

„Tag, Claus", sagte er. Er wollte sympathisch sein. Eine Brücke über die Fremdheit bauen. Einen Anfang machen. Herrgott, daß ein Beginn immer so schwierig ist . . . Warum sagt sie denn nichts?

„Ja, mein Junge. Da sind wir." Sie sagte es zögernd, fast verlegen.

„Die Formalitäten sind ja soweit erledigt. Es ist alles in Ordnung. Wenn Sie Probleme haben sollten, ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung."

thyssen Konzern Corporate Archives

Die Leiterin sagte noch einiges. Viel klärende, erläuternde, freundliche Worte. Die beiden registrierten die Worte nicht.

Ein netter Junge, dachte sie. Er ist größer, als ich ihn beim ersten Besuch einschätzte. Dunkelblondes Haar, ziemlich lang. Ob er mir viele Sorgen machen wird?

Ich werde ihn mit ins Stadion nehmen. Rot-Weiß ist doch jetzt in der Bundesliga. Das wird auch ihn interessieren. Er gefällt mir, dachte er.

Sie nahmen den Jungen in die Mitte, als sie sich von der Leiterin verabschiedeten.

Es war dunkel geworden inzwischen. Sie gingen über Laub bis zum Wagen. An der Bordsteinkante rutschte der Junge aus. „Hoppla." Eine Hand griff nach ihm, stützte ihn.

Das ist das erste Mal, daß mir jemand unter die Arme greift, dachte der Junge.

Sie stiegen in das Auto ein. Die Fremdheit stand zwischen ihnen. Es wurde bei der Rückfahrt nicht viel gesprochen. Sie dauerte lange, viel zu lange . . .

Die Fahrt führte zurück über die Ruhrtalbrücke bei Kettwig, über Mülheim, quer durch Oberhausen bis nach Sterkrade.

Während der Wagen mit leise summendem Motor durch die hereinbrechende kalte Herbstnacht fuhr, dachte der Junge an die zurückliegenden Jahre. Soweit er sich entsinnen konnte.

Wann war er in das Heim gekommen? Waren es fünf oder sechs Jahre her? Ihm wurde damals — später, viel später — erzählt, seine Eltern seien bei einem Autounfall tödlich verunglückt. Wie der Unfall passierte, wußte er nicht. Hatte man ihm nicht gesagt. Er konnte sich an seine Eltern nicht erinnern. Nur ein Bild war ihm einmal gegeben worden. Er trug es immer in der Hosentasche bei sich.

Er kannte nur das Heim. Die anderen Kinder. Die Leiterin — er mochte sie nicht, sie hatte ihm mal eine Ohrfeige gegeben, als er sich mit einem Gleichaltrigen prügelte, der unbedingt „das" Bild haben wollte. Die drei übrigen Fräulein. Das Spielzimmer. Der große Schlafraum. Zu sechst schliefen sie. Der Weg zur Schule (seit zwei Jahren zählte er zum Kontingent der Schulkinder). Der Lehrer, der sich immer das wellige Haar



richtete, wenn er beim Sport seinen Eleven eine Übung vorgeturnt hatte.

Wie im Traum reihten sich diese Gedankenfetzen aneinander. Zeugnisse einer Kinderwelt, die wenig Abwechslung, wenig Liebe, wenig Verständnis, wenig Mitgefühl aufbrachte für einen elternlosen Jungen.

Und das sollte sich ändern?

Der Wagen hielt. Mit einem Bremsschlenker. Der Junge kippte ein Stück nach vorn. Berührte kurz mit seinem Kopf den auf der Sitzlehne liegenden Arm der Frau. „Vorsicht", sagte sie. „Mein Mann bremst immer so. Daran mußt du dich gewöhnen." Der Junge lächelte verlegen.

Sie gingen in das Haus. Licht wurde in der Wohnung gemacht.

Es war einer der verkaufsoffenen Samstage. Die Hektik der letzten Tage vor dem Weihnachtsfest diktierte das Bild in den Straßen der Oberhausener City. Ein Lichterglanz aus tausend Glühbirnen tauchte die Marktstraße in eine warme, freundliche Helligkeit.

Der Junge sah diese Lichter zum erstenmal. Er freute sich über die Lichtketten und -girlanden, die im Dezemberwind leicht hin- und herschaukelten.

Sie trugen beide hübsche Päckchen in den Händen. Von der sie umgebenden Hektik ließen sie sich nicht anstecken. Sie hatten Geschenke und Notwendiges für das Fest gekauft — ohne Hast, mit Freude bei der Auswahl.

Der Junge hatte einen solchen Einkaufsbummel zum erstenmal mitgemacht.

„Du," sagte er, „schau' mal, dort sind so Engel ausgestellt, wie wir sie immer gebastelt haben. Ausgesägt haben wir sie. Meine waren immer blau — ich habe sie mit blauer Farbe angemalt."

Die Frau lachte. „Warum denn blau?" Meinte der Junge: „Blau ist meine Lieblingsfarbe."

Sie dachte nach: über sich, über ihre nun seit kurzem dreiköpfige Familie, über den Jungen, über den Einkaufsbummel.

Zufrieden war sie nicht. Sie hatten sich alle drei umstellen müssen — jeder auf seine Art, aber dieser Prozeß schien noch nicht abgeschlossen zu sein.

Der Kontakt zu dem Jungen war noch zu vage. Gewiß, die Distanz der ersten Tage war überbrückt. Mein Gott, dachte sie, was haben wir uns damals komisch benommen. Ob Claus das wohl gemerkt hat? Unsere Unsicherheit. Dabei wollten wir

thyssenkrupp Corporate Archives



ihm doch so sehr entgegenkommen. Aber es war so schwer.

Vertraute ihnen der Junge überhaupt? Er hatte sie noch kein einziges Mal mit „Mutti“ angeredet. Auch das Wort „Vati“ hatte er noch nicht gebraucht. War er zu scheu? Oder nur verlegen? Schämte er sich? Hatten Sie vielleicht nicht den „richtigen“ Jungen adoptiert? Ein Mädchen wäre bestimmt noch schwieriger gewesen . . .

Sie kamen nach Hause. Stellten die Päckchen auf den Tisch und freuten sich beide über die Vielzahl.

Es war ein schöner Nachmittag gewesen. Claus hatte viel erzählt, hatte von einem Jungen im Heim erzählt, der immer Angst vor dem Nikolaus gehabt hatte. Er hatte nie Angst gehabt. Nie. Nur vor der Heimleiterin.

Nun waren sie zu Hause angekommen. Und der Junge redete kaum noch ein Wort. Es war, als wenn er draußen freier gewesen wäre. Ungezwungener. Lebhafter. Aufgeschlossener.

Ich muß ihn öfter mit zu einem Einkaufsbummel nehmen, dachte die Frau. Das tut ihm gut. Uns allen. Wir kommen uns näher, je mehr Menschen draußen uns begegnen. Nichtssagende, unverbindliche Gesichter, die man sieht in den Straßen.

Die Tür wurde geöffnet. Claus lief in die Wohnung. „Schau, was wir alles aus der Stadt mitgebracht haben.“ Der Mann besah sich den Berg von Päckchen. „Wie habt ihr diesen Haufen nur alleine tragen können? “

Das sei doch gar nicht so schwer gewesen. Weihnachtspakete sind nie so schwer wie andere. Sie lassen sich viel leichter tragen, dachte die Frau. Die Vorfreude läßt sie leichter werden.

Dann packten sie die Geschenke weg. Sie durften erst am Weihnachtsabend geöffnet werden. Die Neugierde aller erhielt einen Dämpfer. Umso größer war nachher die Freude, dachten die beiden Erwachsenen. Der Junge ließ sich sein Interesse an den Päckchen kaum anmerken. Er wußte, für ihn war auch etwas dabei.

Sie weinte. Es war einen Tag vor Heiligabend. Der Junge schlief. Die beiden saßen noch auf. Sprachen miteinander. Er tröstete seine Frau.

thyssenkrupp Corporate Archives

an; aber zwischen jeder Strophe lauschten wir gespannt ins Dorf.

Endlich erklang drunten beim Backhaus das Glöckchen. Es kam näher, und nun hörten wir es schon ganz nahe bei unserem Hause. Die Haustür ging, wir vernahmen den eiligen Schritt des Vaters und wußten: Er eilt hinaus, um dem Esel Heu darzureichen.

Dann kam der große Augenblick, wo im Hausflur das Glöckchen erklang, wo die Mutter erschien und uns in die große Stube führte. Dort brannten am Baum die Kerzen; die Stube stand hell im Licht. Und schon trat das Christkind herein, tief verschleiert zwar, aber hell leuchtend, als sei es eben vom Himmel herabgestiegen. Ich weiß kaum noch, was weiter geschah. Ich sah nur einen großen Korb, der aufgedeckt wurde. Darin lag eine Ziehharmonika. Auch sie leuchtete wie ein himmlisches Gerät. Und das Christkind hob die Harmonika aus dem Korb und gab sie mir in die Hände. Ich war wohl so froherschrocken, daß ich kein Wort hervorbrachte. Alles um mich her schien nur Licht und Freude. Ich weiß nur noch, wie ich die Harmonika mit beiden Armen umschloß und wie ich dann hinter dem Lichterbaum in der Ofenecke saß und dem Wunderwerk die ersten Töne entlockte: wie ich immer mutiger in die Tasten griff und spielte — ja, es wurde ein richtiges Lied, das erklang. Und dann fand sich auch der Bruder zu mir und die Schwester, Vater, Mutter und Großvater. Und sieh! Dem Bruder hatte das Christkind eine Triangel gebracht. Die schlug er zu meinem Spiel. Und dann sangen Vater, Mutter und Schwester dazu ein Weihnachtslied.



Doch bald mußten Vater, Mutter und Knecht noch zur Fütterung hinaus. In einer plötzlichen Wallung der Freude nahm ich Schwester und Bruder bei der Hand und folgte ihnen mit der Harmonika in die Scheune, den Pferdestall, den Viehstall, den Schafstall. Ich spielte den Pferden, den Ochsen, Kühen und Schafen alle Weihnachtslieder, die mir gelangen. Der Bruder schlug die Triangel, die Schwester sang dazu. Vater, Mutter und auch der Großvater, der uns gefolgt war, zeigten uns ihre Freude, ja ich glaube fast: Sie alle sangen mit, und die Pferde, die Ochsen, Kühe und Schafe schauten uns aus großen Augen an und staunten ob des seltsamen Schauspiels, das sie nie gesehen und gehört hatten.

Als wir nach dem Abendessen wieder unter dem Weihnachtsbaum saßen, kam auch Hampit der Jäger, und zuletzt trat gar der alte Lehrer Bode in die Stube. Ich mußte ihnen mit dem Bruder vorspielen. Die Schwester sang dazu, und der Großvater erzählte, wie wir mit Spiel und Gesang gar durch die Scheune und Ställe gezogen waren.

Da lachte Hampit der Jäger: „Ei, da möcht' ich gleich mit euch hinaus und auch den Rehen und Hasen zur Weihnacht vorspielen." —

Aber der alte Bode meinte: „Das hat ihnen das Christkind eingegeben. Nun hat Haus und Scheune und Stall erst die rechte Weihe." Und zu mir gewandt, fuhr er fort: „Ich glaube, du wirst noch ein richtiger Musikant, Jakob." — Gern wär ich's geworden; denn ich liebte die Musik über alle Künste. Aber ich habe es nur zu einem Poeten gebracht.

thyssenkrupp Corporate Archives

sozialpolitische nachrichten

Ausbildungsförderung: Der Verwaltungsrat der Bundesanstalt für Arbeit hat eine Anordnung über die individuelle Förderung in der beruflichen Ausbildung erlassen. Ziel dieser Förderung ist es, wirtschaftliche Schwierigkeiten, die einer angemessenen beruflichen Qualifizierung entgegenstehen, zu überwinden. Damit soll der Gefahr künftiger Arbeitslosigkeit, unterwertiger Beschäftigung oder eines Mangels an Arbeitskräften vorgebeugt und die berufliche Beweglichkeit der Erwerbstätigen gesichert und verbessert werden. Berufsausbildungsbeihilfen dieser Art bemessen sich nach dem Bedarf für den Lebensunterhalt und für die Ausbildung oder für die Teilnahme an einer berufsvorbereitenden Maßnahme.

Wohngeld: Das Wohngeldverfahren ist vom 1. November an durch eine neue Rechtsvorschrift vereinfacht und beschleunigt worden. Danach werden vor allem bei der Ermittlung der der Wohngeldberechnung zugrunde zu legenden Miete für eine Reihe von Nebenleistungen Pauschbeträge festgesetzt. Das spart zeitraubende Ermittlungen im Einzelfall und verhilft dem Antragsteller schneller als bisher zu seinem Wohngeld. Gleichzeitig wurden einige Vorschriften über die Wohngeldlastenberechnung verbessert. Die Erfahrungen hatten gezeigt, daß die bisherigen Regelungen in einigen Punkten zu wenig differenziert gewesen waren.

Krankenversicherungsbeitrag: Mit Wirkung vom 1. Januar 1970 ist der bisherige Krankenversicherungsbeitrag der Rentner gestrichen worden. Die zwei Prozent der Rente, die bisher als Krankenversicherungsbeitrag abgezogen wurden, werden künftig mit ausgezahlt. Der monatliche Rentenzahlbetrag steigt entsprechend. Beispielsweise mußte ein Rentner mit einer Monatsrente von 300 DM einen Krankenversicherungsbeitrag von sechs DM im Monat zahlen. Da diese Belastung wegfällt, erhält er künftig allmonatlich sechs Mark mehr ausgezahlt, das sind im Jahr 72 DM. Bei einer Monatsrente von 500 DM beläuft sich der Mehrbetrag auf zehn DM im Monat und 120 DM im Jahr. Die Beteiligung der Rentner an den Aufwendungen der Rentenversicherung für ihre Krankenversicherung war durch das Finanzänderungsgesetz 1967 mit Wirkung vom 1. Januar 1968 aus fiskalischen Gründen eingeführt worden. Der Fortfall dieser Regelung beseitigt ein Ärgernis, das immer wieder zu Klagen Anlaß gegeben hat. Außerdem führt er zu einer Verwaltungsvereinfachung. Die Verbesserung kommt den Rentnern der Arbeiterrentenversicherung, der Angestelltenversicherung und der knappschaftlichen Rentenversicherung zugute.

Renten: Alle Arbeitnehmer, die von 1970 an Renten beziehen, werden 5,5 Prozent mehr erhalten als die Neurentner des laufenden Jahres. Das geht aus einer von der Bundesregierung dem Bundesrat zugeleiteten Verordnung über die Änderung der Bezugsgrößen für die Rentenberechnung hervor. Danach steigt die Bemessungsgrundlage von 9 780 DM auf 10 318 DM im Jahr 1970. Im gleichen prozentualen Umfang steigen die Neurenten in der Knappschaftsversicherung von 9 883 DM auf 10 427 DM.

Rezeptgebühr: Die vom 1. Januar 1970 an gültige Rezeptgebühr von 2,50 DM für Mitglieder gesetzlicher Krankenversicherungen kann von der Steuer abgesetzt werden. Beim Lohnsteuer - Jahresausgleich oder der Einkommensteuer-Erklärung genügen als Nachweis die Quittungen der Apotheken.

Großes Interesse für Beitragsnachentrichtung

Die mit Wirkung vom 1. August gesetzlich geschaffene neue Möglichkeit für Frauen, bei Heirat ausgezahlte Beträge nachzuentrichten, um Rentenansprüche zu erwerben, hat offensichtlich starkes Interesse ausgelöst. Der Präsident der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Dr. Rudolf Schmidt, erklärte dazu, es lägen nicht nur Anträge, sondern vor allem „mehrere tausend Anfragen" zu diesem Problem vor. Wie groß die mögliche Gruppe von Interessentinnen — Ehefrauen, Witwen, geschiedenen Frauen — sein könne, ergebe sich daraus, daß allein in den elf Jahren von der Rentenreform 1957 bis zum Februar 1968, als die Erstattungsmöglichkeit durch Gesetzesänderung aufgehoben wurde, 1,8 Millionen Frauen mit der „Heiratserstattung" aus der Rentenversicherung ausschieden.

Dr. Schmidt wies darauf hin, daß nach dem am 1. August in Kraft getretenen Dritten Rentenversicherungsänderungsgesetz die „Heiratserstattungen" rückgängig gemacht werden können. Das hat zur Folge, daß Ansprüche an die soziale Rentenversicherung wieder aufleben, vor allem die Möglichkeit auf eigene Rente, aber zum Beispiel auch das Recht auf Kurverschickungen.

Die Mitarbeiter der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte entnehmen der wachsenden Zahl von Anfragen, daß sehr häufig noch Unklarheiten über die Voraussetzungen der Wiedereinzahlungsmöglichkeit herrschen. Dr. Schmidt bezeichnete es in diesem Zusammenhang als besonders wichtig, daß die Nachentrichtung der Beiträge nicht an eine Frist gebunden sei. Man könne also nicht durch Fristversäumnis etwas verlieren. Drei Voraussetzungen seien zu erfüllen:

1. Beiträge sind für höchstens den Zeitraum zu entrichten, für den Beiträge erstattet worden sind. Dabei gelten jeweils die für den Anmeldezeitpunkt maßgebenden Beitragssätze, wobei die Antragstellerin zwischen dem geringsten bis zum höchsten Beitrag frei wählen kann.

2. Zum Zeitpunkt der Antragstellung müssen 24 Pflichtbeiträge zur Rentenversicherung nach der Heiratserstattung geleistet sein.

3. Zur Zeit der Antragstellung muß eine versicherungspflichtige Tätigkeit ausgeübt werden.

Dr. Schmidt verwies in diesem Zusammenhang auf die 1600 Versicherten-Ältesten der BfA im Bundesgebiet und Westberlin sowie auf die 15 Auskunfts- und Beratungsstellen der Angestelltenversicherung und auf die kommunalen Versicherungsämter, die auch in diesen Fragen Auskünfte erteilen.

Die Möglichkeit für viele Frauen, durch Wiedereinzahlung von Beiträgen Rentenansprüche zu erwerben, bezeichnete Präsident Dr. Schmidt als eine der Maßnahmen, die auf eine „Grundsicherung der gesamten Bevölkerung" durch die soziale Rentenversicherung gerichtet seien. Ob und wie weit innerhalb solcher Maßnahmen auch eine besondere Frauen- und Mutter-Rente in Betracht käme, habe der Gesetzgeber und nicht der Rentenversicherungsträger zu entscheiden.

thyssenkrupp Corporate Archives

Die soziale Sicherheit in der Europäischen Gemeinschaft

Vor 86 Jahren wurde im Deutschen Kaiserreich das Gesetz über die Krankenversicherung verkündet. Für die sechs Länder der Europäischen Gemeinschaft ist dies die älteste Rechtsgrundlage auf sozialem Gebiet. Die vielfältigen privaten und kirchlichen Hilfsorganisationen wurden in anderen Ländern erst später durch die Gesetzgebung erfaßt. Um die Privatinitiative nicht einzuschränken, erließen die Staaten Mindestvorschriften, die im Laufe der Jahrzehnte immer weiter ausgebaut wurden. Heute gibt es in allen sechs Ländern der Europäischen Gemeinschaft ein umfassendes System der sozialen Sicherheit. Nach der Konvention Nummer 103 des Internationalen Arbeitsamtes in Genf werden folgende elf Risiken durch Versicherungen gedeckt: Heilbehandlungen, Krankengeld, Mutterschaft, Berufsunfähigkeitsrente und Erwerbsunfähigkeitsrente, Altersruhegeld, Hinterbliebenenrente, Arbeitsunfall, Berufskrankheit, Familienbeihilfe, Arbeitslosenunterstützung.



thyssenkrupp Corporate Archives

Die Ansprüche der Bevölkerungsgruppen, die Finanzierung und die Höhe der Leistungen weisen nicht nur zwischen den sechs Ländern, sondern auch innerhalb des einzelnen Landes erhebliche Unterschiede auf. Die Sozialleistungen in der Bundesrepublik liegen, auf die gesamte Bevölkerung bezogen, pauschal an der Spitze. Frankreich folgt in geringem Abstand mit derzeit rund 95 Prozent der deutschen Leistungen. Luxemburg liegt bei 90, Belgien bei 80, Holland bei 75 und Italien bei knapp 60 Prozent.

Die selbständig Tätigen sind bisher in keinem der sechs Länder durch eine gesetzliche Versicherungspflicht erfaßt. Aber die Weiterentwicklung der Sozialgesetzgebung hat bereits Ansätze auf verschiedenen Teilgebieten zu einer Ausdehnung der Vorsorge. Eine Aufgliederung der sozialen Sicherheit zeigt, daß es für Beamte, Bergleute und Seeleute in der Mehrzahl der Fälle besondere Regelungen gibt. Mit Vorbehalt vergleichbar ist lediglich das allgemeine System für Angestellte und Arbeiter in den sechs Ländern.

Aufgrund der geschichtlichen Entwicklung gibt es keine soziale Einheitsversicherung. So zählt man in der Bundesrepublik 401 Ortskrankenkassen, 1210 Betriebskrankenkassen, 180 Innungskassen und 97 Unfallversicherungsträger. Aber auch Frankreich bringt es beispielsweise auf beachtliche Zahlen mit 122 Ortskrankenkassen und 114 Familienbeihilfekassen. Grundsätzlich ist ein Minister für die gesamte soziale Sicherheit verantwortlich. Die einzelnen Organisationen werden von Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertretern in den Verwaltungsorganen kontrolliert.

Die Aufbringung der Mittel erfolgt durch Beiträge. Außer in Deutschland werden die Beiträge für Familienbeihilfe nur vom Arbeitgeber aufgebracht.

In allen sechs Ländern finanziert er auch die Unfallversicherung. In Italien wird die Arbeitslosenversicherung von den Arbeitgebern getragen. Umgekehrt gehen in den Niederlanden die Beiträge für die allgemeine Altersversicherung ausschließlich zu Lasten des Versicherten. Andererseits beteiligt sich hier der Staat sogar direkt an den Beiträgen für die Arbeitslosenversicherung. In allen anderen Fällen ist die Beitragslast zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgeteilt.

Je weiter die Sozialgesetzgebung ausgebaut wird, beteiligt sich der Staat an der Aufbringung der Mittel. Die Arbeitslosenhilfe wird durchweg von der öffentlichen Hand getragen. Wenn die finanziellen Mittel der vielfältigen Organisationen nicht reichen, übernimmt der Staat mittlerweile in allen sechs Ländern die Deckung dieser Fehlbeträge. Teilweise hat sich daraus bereits eine alljährliche Subvention entwickelt.

Nicht nur in der Bundesrepublik, auch in den anderen Ländern der Europäischen Gemeinschaft zeigt sich generell eine Tendenz zur Erhöhung der Beiträge, um den steigenden sozialen Leistungen gerecht zu werden. Die Höhe und die Aufteilung der Beitragssätze des Jahres 1968 sind jetzt von der Kommission der Europäischen Gemeinschaft veröffentlicht worden.

In der Bundesrepublik beträgt der Beitragssatz für die Krankenversicherung durchschnittlich 10 Prozent. Arbeitnehmer und Arbeitgeber zahlen je die Hälfte. Der belgische Beitragssatz erreicht 5,75 Prozent des Verdienstes. Die Arbeitnehmer tragen 2,65 und die Arbeitgeber 3,10 Prozent. In Frankreich sind 15 Prozent die Regel, von denen die Arbeitnehmer 3,5 und die Arbeitgeber 11,5 Prozent bringen. In Italien ist das Verhältnis für die Arbeitnehmer noch günstiger. Der Beitragssatz der Krankenkasse erreicht 14,61 Prozent. Nur 0,15 bezahlen die Arbeitnehmer, aber 14,46 Prozent die Arbeitgeber. In Luxemburg teilt sich der Beitragssatz von 6 Prozent zu 4 auf die Arbeitnehmer und zu 2 Prozent auf die Arbeitgeber auf. In den Niederlanden erhält die Krankenkasse 14 Prozent. Davon trägt der Arbeitnehmer 4,6 und der Arbeitgeber 9,4 Prozent. Diese allgemeine Übersicht schließt einige Vorbehalte ein. Es gibt Unterschiede bei den Beitragsbemessungsgrenzen und den Sach- und Barleistungen.

Die deutsche Alters- und Hinterbliebenenversicherung liegt für 1969 bei 16 Prozent des Einkommens. Arbeitnehmer und Arbeitgeber tragen je 7,5 Prozent. Der belgische Beitrag liegt bei 12,5 Prozent. Die Arbeitnehmer übernehmen 5,5 und die Arbeitgeber 7 Prozent. Frankreichs Beitragssatz ist auf 8,5 Prozent festgelegt, von denen die Arbeitnehmer 3 und die Arbeitgeber 5,5 Prozent zahlen.

Dieser relativ geringe Satz erklärt sich aus der niedrigen Beitragsbemessungsgrenze. Sie erreicht in Frankreich nur 14 400 ffrs, während die Bundesrepublik 19 200 DM verzeichnet. Italien hat den höchsten Beitragssatz in der Europäischen Gemeinschaft mit 20,8 Prozent, von denen die Arbeitnehmer 6,9 und die Arbeitgeber

Thyssenkrupp Corporate Archives

Die soziale Sicherheit in der Europäischen Gemeinschaft

13,9 Prozent aufbringen. Die luxemburgischen Beitragssätze betragen 12 Prozent. Arbeitnehmer und Arbeitgeber zahlen je 6 Prozent. Die niederländische Altersversicherung erhebt einen Beitragssatz von 9 Prozent, der voll vom Arbeitnehmer getragen wird.

Die Arbeitslosenversicherung schwankt zwischen 2,8 Prozent des Einkommens in Belgien und 0,33 Prozent in Frankreich.

Dieser Beitragssatz wird meist zu gleichen Teilen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern finanziert. Bei Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten beteiligt sich der Arbeitnehmer nicht an der Aufbringung der Beiträge. Auch bei der Familienbeihilfe entstehen dem Arbeitnehmer keine Kosten.

Während in allen anderen Zweigen der sozialen Gesetzgebung Deutschland durchschnittlich die frühesten Gesetze und heute die höchsten Leistungen aufweist, ist es bei den Familienbeihilfen umgekehrt. Das erste Gesetz für diesen Bereich wurde 1930 in Belgien verkündet, während die Bundesrepublik mit ihrem Gesetz vom 13. November 1954 das Schlußlicht darstellt. In den fünf Partnerstaaten wird generell bereits für das erste Kind monatlich Familienbeihilfe gezahlt, allerdings unter Beteiligung der Arbeitgeber. In der Bundesrepublik dagegen erfolgt eine Leistung aus der Staatskasse erst für das zweite Kind. Etwaige freiwillige Zahlungen der Arbeitgeber sind in dieser Übersicht nicht berücksichtigt.

Nach Artikel 118 des Vertrages zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft verpflichten sich die sechs Länder zu einer engen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der sozialen Sicherheit. Für 185 Millionen Bürger in den sechs Ländern gibt es heute bei der Wahl des Wohnortes und des Arbeitsplatzes keine Grenzen mehr. Die Behörden bemühen sich, Härtefälle, die aus der unterschiedlichen sozialen Gesetzgebung entstehen, weitgehend zu vermeiden. Diese Gesetzgebung ist ein Spiegelbild des täglichen Lebens. Die Mutterschaftsversicherung ist in allen Ländern ein Teil der Krankenversicherung. In Italien ist sogar die Schwester eines Versicherten mit in die Leistungen einbezogen. Für den Gesetzgeber ist die italienische Großfamilie demnach immer noch eine Selbstverständlichkeit.

Ein Spaziergang allein tut es nicht

Die Gleichmäßigkeit des Alltags macht Geist und Seele stumpf. „Ach, wenn ich nur bald einmal ausspannen könnte", seufzt der vielgeplagte Zeitgenosse, der Mensch des mechanischen Zeitalters. Die Nerven sind heute so oft überspannt. Das kommt nicht nur von zuviel Arbeit, mehr ist zu gleichmäßige Arbeit die Ursache.

Wie ist es nun mit den überspannten Nerven? Genau gesehen, sind es nur bestimmte Nervenpartien, die überanstrengt sind. Überarbeitung bedeutet für den Arzt nämlich in der Regel, daß ganz bestimmte Gehirnzentren überlastet und blutüberfüllt sind. Diese bedürfen dann dringend des Ausspannens.

Gibt es einen sicheren Weg, um den überanstrengten Nervenpartien Linderung und Heilung zu verschaffen? Merkwürdigerweise ist es nicht die totale Ruhe, die hier helfen kann. Völlige Ruhe nämlich würde den Blutandrang zu den überlasteten Gehirnteilen nicht beheben. Wohl aber die Anregung anderer Gehirngruppen durch eine ganz anders geartete Tätigkeit als die alltägliche kann da helfen.

Das Leben darf nicht im ewigen Gleichschritt dahingelebt werden, sondern verlangt einen elementaren Wechsel der Tätigkeit. Einseitige Betätigung ohne jede Abwechslung erstickt nicht nur die geistige Elastizität, sondern lähmt mit der Zeit jede geistige Energie, denn sie macht das Nervensystem krank. Daher ist die Freizeitgestaltung so wichtig.

Stahlwerker und die Angestellten in den Büros sind gern nach des Tages Last und Mühen im eigenen Garten tätig, um das Wachstum der Pflanzen zu erleben; zur Turbulenz des Tages bietet die geruhsame Natur die beste Abwechslung. Der Techniker und der Wissenschaftler sollten sich gelegentlich in ein Auto setzen oder den nächsten Zug nehmen und das Erleben und neue Umwelten suchen. Dem Kaufmann hingegen wäre zu seiner Entspannung die Ruhe am Meer oder eine Heidewanderung ans Herz zu legen. Wenn der Buchhalter es gelegentlich einmal mit dem Kartenspiel versucht, so kann man ihn verstehen. Seiner beruflichen Pedanterie gegenüber wäre das Spiel ein absolut erholsamer Gegenpol.

Immer aber muß die Tätigkeit in der Freizeit völlig anderer Natur sein als die berufliche, das ist das einzig richtige Rezept für eine positive Freizeitgestaltung. In der Freizeit gilt es, die Eintönigkeit und Gewohnheit zu bekämpfen. Wer gleichmäßig dahintrottet, bringt sich um die Früchte seines Lebens, die nicht zuletzt im Reiz des Wechsels liegen ... Es schädigt überdies auch seine Gesundheit nicht unerheblich. Das ganze Geheimnis der Entspannung ist der Wechsel in jeder Form. Die vernachlässigten Muskeln und Gehirnpartien wollen ihr Betätigungsrecht, ebenso wie unsere Seele ausgleichende Erlebnisse braucht. Ruhe allein bietet gar nicht die erforderliche Entlastung der überbeanspruchten Gehirnzentren. Der Spaziergang allein tut es also nicht.

Allein Abwechslung — ohne in Zerstreuung überzugehen — stimmt frisch und fröhlich. Abwechslung ist das halbe Leben! Sie heilt die kranken Nervenpartien. Der Kampf gegen die Eintönigkeit, begrenzt durch das Maß unserer Kräfte, beflügelt durch das Gefühl der Lust und der Freude, das sei das innere Lebensgesetz des Menschen unseres mechanisierten Zeitalters. *Michael Mühlen*

thyssenkrupp Corporate Archives



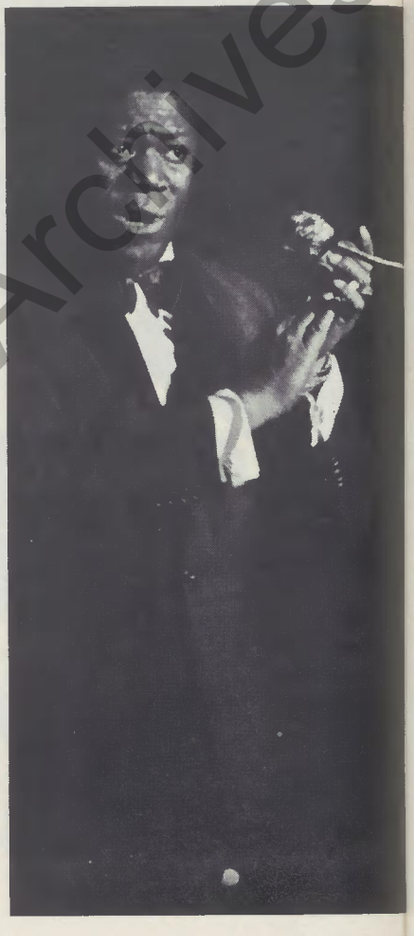
251 Arbeitsjubilare geehrt

Der mit der Eingliederung der HOAG in die Thyssen-Gruppe aufgenommene Rationalisierungsprozeß ist erfolgversprechend angelaufen. Das erklärte Arbeitsdirektor Friedrich Kübel am 28. November auf der diesjährigen Jubilarfeier des Unternehmens. Auf den strukturellen Umwandlungsprozeß in der Eisen- und Stahlindustrie eingehend, hob Kübel den Stahlboom des Jahres 1969 hervor, der zu einer Stahlknappheit geführt habe, die in dieser Größenordnung nicht vorauszusehen gewesen sei. Diese Entwicklung habe der Thyssen-Gruppe einen Auftragsbestand gebracht, der höher liege, als die gegenwärtige Produktionskapazität. Kübel wies darauf hin, daß die günstigen wirtschaftlichen Ergebnisse für die HOAG im wesentlichen auch der hervorragenden Zusammenarbeit aller Abteilungen zuzuschreiben seien. Sein Dank galt hierbei insbesondere den Mitarbeitern des Gelsenkirchener Werkes, das im Rahmen eines Pachtvertrages in die Westfälische Union AG in Hamm eingegliedert ist.

Im Namen des Hüttenwerkes Oberhausen ehrte Arbeitsdirektor Kübel 251 Arbeitsjubilare, die zu diesem Fest mit ihren Frauen erschienen waren. In seiner Festrede begrüßte er Mitglieder des Vorstandes, des Betriebsrates sowie leitende Angestellte, zahlreiche Ehrengäste, darunter Vertreter der Städte Oberhausen, Mülheim und Gelsenkirchen, der Gewerkschaften, der Berufsgenossenschaft und der Industrie- und Handelskammer. Der Rahmen, von dem die traditionelle Jubilarfeier in diesem Jahr umgeben wurde, war festlicher als in den Jahren zuvor. Mit dem Wechsel vom Werksgasthaus in den Großen Festsaal der Oberhausener Stadthalle verband sich gleichzeitig der Auftakt einer Feier neuen Stils. Ein buntes Unterhaltungsprogramm mit bekannten Künstlern aus dem Showgeschäft sorgte für eine

thyssenkrupp Corporate Archives





gelöste Stimmung bei den Gästen.

„251 Arbeitsjubilare sind für unser Unternehmen eine stattliche Zahl. Sie ist der Beweis dafür, daß sich der Geist der Zusammengehörigkeit und der Werksverbundenheit Jahrzehnte hindurch erhalten und bewährt hat", sagte Arbeitsdirektor Kübel in seiner Festansprache. Für unser Unternehmen sei es ein gutes Zeichen, wenn es Jahr für Jahr soviel Jubilare der Arbeit auszeichnen könne. Was uns besonders wichtig erscheine, sei die Fülle der Erfahrungen, die die alten Mitarbeiter im Laufe der Jahre sammeln und weitergeben konnten, um dem Unternehmen einen Stamm bester Mitarbeiter bilden zu helfen. Für ihre Leistung und Pflichterfüllung sprach Kübel den Jubilaren Dank und Anerkennung aus.

In seinen weiteren Ausführungen zeichnete Kübel kurz die Lage der HOAG auf dem nationalen und internationalen Stahlmarkt und wies auf die Vorteile einer Fusion mit der Niederrheinischen Hütte hin. „Wir werden durch diese Fusion zu kostengünstigeren und damit wirtschaftlicheren Ergebnissen kommen", erklärte er mit Hinweis auf die Möglichkeit einer besseren Auslastung der modernen Aggregate und Anlagen. Für die Zusammenarbeit mit der Niederrheinischen Hütte sprächen ferner finanz- und verwaltungstechnische sowie soziale Gründe.

„Eine optimale Nutzung aller Erkenntnisse des technischen Fortschritts und der damit verbundenen technologischen Umstellungsprozesse könne nur durch eine sinnvolle bildungspolitische Zielsetzung erreicht werden", sagte Kübel. „Wir haben in unserem Unternehmen aus dieser Überlegung die Konsequenz gezogen, und ich freue mich ganz besonders, daß wir in diesem Jahr unser Berufsbildungszentrum fertiggestellt und in Betrieb genommen haben." Damit sei die Basis geschaffen, allen Belegschaftsmitgliedern Bildungsmöglichkeiten zu eröffnen, die sie in die Lage versetzen, sich in Zukunft auf neue berufsbezogene Situationen einzustellen.

Kübel schloß seine Ausführungen zur Aus- und Weiterbildung mit dem Hinweis, daß man die Belegschaft nicht nur auf solche Entwicklungen aufmerksam machen, sondern auch echte Lösungen anbieten müsse. In seinem Schlußwort dankte er den ausscheidenden oder bereits schon im Ruhestand lebenden Jubilaren für ihren jahrzehntelangen Einsatz zum Wohle des Unternehmens. Von den jüngeren, noch im Arbeitsleben stehenden Jubilaren erhoffe er sich auch weiterhin vorbildlichen Einsatz und aktive Mitarbeit.

Betriebsratsvorsitzender Bernhard Böhmer sprach die Glückwünsche des Betriebsrats aus und übermittelte den Dank der gesamten Belegschaft. Sein kurzes Grußwort unterstrich die Forderung nach Mobilität und Weiterbildung, die sich heute nicht mehr unbedingt mit den einstigen Idealen von Treue und Seßhaftigkeit verbinden ließen. In Zukunft werde der Arbeitnehmer mehr denn je in die Lage versetzt, über mehrere berufliche Phasen hinweg selbst verantwortlich zu planen.

Frau Oberbürgermeister Luise Albertz, die auch in diesem

thyssenkrupp Corporate Archives



Einen Eindruck von dem bunten Programm der Jubilarfeier vermitteln die Bilder links und rechts. Rechts unten der Tisch des Vorstandes und der Ehrengäste; von links nach rechts (stehend) Prof. von Bogdandy und der Oberhausener Oberstadtdirektor Peterssen, (sitzend) der Gelsenkirchener Bürgermeister Dietermann (mit abgewandtem Gesicht), dahinter Dr. Kürten, ihm gegenüber Betriebsratsvorsitzender Böhmer, ganz rechts Frau Oberbürgermeister Albertz

---

Jahr wieder dabei war, überbrachte den Oberhausener Jubilaren die Grüße der Stadt: „Es ist ein schöner Brauch, daß die Jubilare alljährlich vor dem Weihnachtsfest durch diese Feier geehrt werden. Sie haben mit dazu beigetragen, daß deutsche Produkte auch im Ausland wieder einen Namen haben." Luise Albertz entbot den Jubilaren ein herzliches „Glückauf" und verband damit die besten Wünsche für die weitere Zukunft.

Goldjubilar Johann Keller dankte im Namen aller Arbeitsjubilare und hob in einer Gegenüberstellung von einst und jetzt aus persönlicher Sicht besonders den Fortschritt der sozialen Zielsetzung für den Arbeitnehmer hervor. Für die IG-Metall Oberhausen sprach abschließend der Ortsbevollmächtigte Heinz Schleußer die Grußworte. Der erste Teil der Jubilarfeier 1969 klang aus mit einer Darbietung des Sängerbundes Hüttenwerk Oberhausen, dirigiert von Heinz Disselkamp und der Ouvertüre zur Operette „Die Fledermaus" von Johann Strauß, die das Werksorchester unter Leitung von Kapellmeister Peter Müller meisterlich intonierte.

Im zweiten Teil spielten Alwin Weber mit seinen Solisten – bekannt von der „Fröhlichen Weinrunde" des WDR – sowie „Die Dandy's" noch lange zum Tanze auf.



Krupp Corporate Archives





Sie haben es geschafft! Freudestrahlend nahmen 22 Umschüler der HOAG ihren Facharbeiterbrief entgegen, der sie fortan als Betriebsschlosser ausweist. Die Umschulung im Berufsbildungszentrum dauerte 18 Monate und forderte den ganzen Einsatz. Karl Weimann, Oberingenieur bei der Industrie- und Handelskammer Essen, der die Prüfung abnahm, beglückwünschte die Umschüler zu ihrem erfolgreichen Abschluß und sagte: „Wir haben Sie viermal in einer Prüfung gefordert, das war nicht immer einfach für Sie. Aber wir sehen in dieser Forderung die beste Methode, um das Ausbildungsziel zu erreichen." Die Berufsfeldausbildung zum Betriebsschlosser beruht auf vier Teilfertigkeiten, die jeweils einen fachlichen Abschluß mit entsprechender Prüfung haben. Sie besteht aus der Grundausbildung in allen Fertigkeiten des Schlossers am Schraubstock, der Schweißtechnik, der Blechverarbeitung sowie der Fertigung, Montage und Reparatur. Die neuartige Ausbildung, kurz Essener Modell genannt, kennt keine Zwischenprüfung. Wesentlicher Vorteil ist jeweils der fachliche Abschluß einer Teilfertigkeit (z. B. Schweißtechnik), der dem Umschüler auch bei vorzeitiger Beendigung der Ausbildung bescheinigt werden kann. Nach Abschluß des Lehrgangs unternahm die erfolgreiche Umschülergruppe einen gemeinschaftlichen Ausflug nach Hohensyburg (Bild oben).



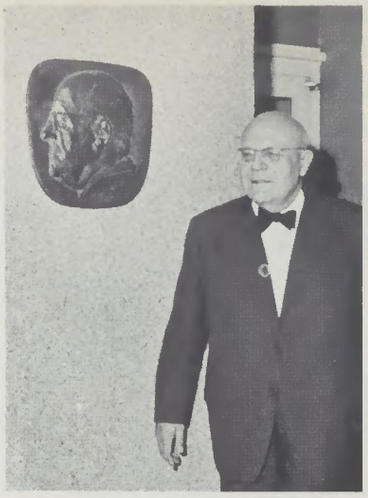
Mit der Eröffnung des VA-Centers in Sterkrade nahe des Oberhausener Autobahnkreuzes hat die Verkaufsanstalten Oberhausen GmbH, an der die HOAG mit 75 Prozent beteiligt ist, einen großen Schritt nach vorn getan. Das bisher bedeutendste VA-Selbstbedienungsgeschäft liegt an der Alsfeld- und Jägerstraße und bietet auf einer Verkaufsfläche von rund 6000 qm ein ungewöhnlich großes Warenangebot, und zwar nicht nur an Lebensmitteln, sondern auch Textilien, Schuhe, Lederwaren, Haushaltswaren aller Art, Spielzeug, Fahrräder, Schallplatten, Radio- und Phonogeräte sowie vieles andere mehr. In einer zusätzlichen Ladenstraße kann man unter anderem Blumen, Uhren und Schmuck kaufen, sich frisieren lassen und seine Anzüge in die Reinigung geben. Bei der Nennung der Service-Einrichtungen darf nicht das Selbstbedienungs-Restaurant mit etwa 100 Sitzplätzen vergessen werden. Unser Bild von der Eröffnung zeigt die Gruppe der Ehrengäste, unter ihnen Frau Oberbürgermeister Luise Albertz.

Wie können Staat, Wissenschaft und Gesellschaft den Anforderungen der ständigen Weiterbildung in der Industrie-Gesellschaft von morgen gerecht werden? Diese Frage stellte der Präsident des Deutschen Volkshochschul-Verbandes und Direktor des Max-Planck-Institutes für Bildungsforschung, Prof. Dr. Hellmuth Becker, einem Referat voran, das er Mitte November im Auditorium des Berufsbildungszentrums hielt.



thyssenkrupp Corporate Archives

Rückblick in Bildern und Berichten



Prof. Dr. I. N. Stranski, nicht nur als Namensgeber mit unserem Forschungs-Institut eng verbunden, ist mit einer Reliefplakette geehrt worden, die von der Berliner Künstlerin Gertrud Bergmann entworfen wurde. Das Relief mit dem Bildnis des Wissenschaftlers ist in der Eingangshalle des Forschungs-Instituts angebracht worden.



Wird es in Amerika mit den Sicherheitsbestimmungen wirklich so genau genommen, oder ist „Safety first" nur ein großes Schlagwort? Mit dieser Frage beschäftigte sich Karl-Heinz Partikel vom Vorstand der IG-Metall Frankfurt auf der Arbeitsschutz-Jahrestagung unserer betrieblichen Führungskräfte und Sicherheitsbeauftragten. Der Referent schilderte seine Eindrücke von einer Studienreise durch die Vereinigten Staaten, bei der er Gelegenheit hatte, betriebliche Sicherheitsmaßnahmen in amerikanischen Großbetrieben zu prüfen. Im Anschluß daran informierte Helmut Schüßler, Leiter der Abteilung Arbeitssicherheit beim DGB-Vorstand Düsseldorf, über den Stand der Arbeitssicherheit in der Sowjetunion. Sinn dieser Tagung war es, Einblick in die Sicherheitsbestimmungen anderer Länder zu bekommen und die Erfahrungen für unsere betrieblichen Verhältnisse auszuwerten.



Nachdenken zahlte sich bei der HOAG diesmal doppelt aus! Das zeigte die Werbeaktion des Betrieblichen Vorschlagswesens, die mit einer einmaligen Verlosung von Sonderprämien verbunden war. Insgesamt waren 114 Verbesserungsvorschläge, die in der Zeit von Juni bis September eingereicht wurden, an der Verlosung beteiligt. Für 15 Belegschaftsmitglieder zog Fortuna nun das große Los. Zwei Gewinner erhielten je eine Prämie von 250 DM, sieben eine Prämie von je 100 DM und sechs je 50 DM. Personaldirektor Dr. Alfred Heese, der die Prämien überreichte, wies darauf hin, daß sich durch diese Aktion die Zahl der eingereichten Verbesserungsvorschläge von bisher 16 im Monat auf 29 Vorschläge erhöht habe. Das zeige deutlich, wie sehr das Vorschlagswesen bei der HOAG noch ausgebaut werden könne. Im abgelaufenen Geschäftsjahr 1968/69 sind 128 Verbesserungsvorschläge positiv bewertet und mit insgesamt 27 310 DM prämiiert worden. Durch die Prämienerhöhung im August dieses Jahres hat das Betriebliche Vorschlagswesen bereits einen neuen Anreiz bekommen. Danach beträgt die mögliche Höchstprämie statt bisher 624 DM jetzt 1248 DM. Die Mindestprämie wurde von 50 DM auf 60 DM heraufgesetzt.



Für ihren vorbildlichen Einsatz als Sicherheitsbeauftragte der HOAG wurden 38 Belegschaftsmitglieder von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft mit einer Urkunde ausgezeichnet. Seit über zehn Jahren haben sie sich um die Arbeitssicherheit in ihren Bereichen bemüht. Der technische Aufsichtsbeamte der Berufsgenossenschaft, Dipl.-Ing. Tasche, lobte diese ehrenamtliche Tätigkeit, deren Ziel die Unfallverhütung in den Betrieben ist.

thyssenkrupp Corporate Archives



Sorgen wegen Mietentwicklung

In der Bundesrepublik gibt es rund 13,5 Millionen Mietwohnungen. Dafür sind 1968 insgesamt 21,5 Mrd. DM an Miete gezahlt worden. Bei diesen Größenordnungen ist es verständlich, daß Aussagen über die mutmaßliche künftige Entwicklung der Wohnungsmieten breites Interesse finden. Das Bundesministerium für Wohnungswesen und Städtebau hat vor einiger Zeit ein Gutachten über die Mietentwicklung im Rahmen der Einkommensentwicklung seit 1950 und in der Zukunft (bis 1975) in Auftrag gegeben. Dieses Gutachten soll mit als Grundlage für mietenpolitische Überlegungen und Entscheidungen dienen. Es ist noch nicht abgeschlossen. Es gibt jedoch zwei Vorberichte, aus denen einige Ergebnisse an die Öffentlichkeit gelangt sind. Was ergibt sich aus dem bisher vorliegenden Teilgutachten?

Zuerst fällt die Prognose auf, daß sich das durchschnittliche Mietniveau des Altwohnungsbestandes von 1968 bis 1975 jahresdurchschnittlich um etwa fünf Prozent erhöhen wird. Maßgeblichen Anteil an dieser Entwicklung habe die noch bevorstehende Aufhebung der Mietpreisbindung in den drei Millionenstädten Berlin, Hamburg und München. Bis zum Ende des Prognosezeitraums werde sich die Steigerung des durchschnittlichen Mietniveaus der Altbauwohnungen aber stark abschwächen. Von 1973 bis 1975 beruhe die Mietentwicklung in diesem Teil des Wohnungsbestandes primär auf Modernisierungsmaßnahmen, also auf Wertverbesserungen. Gegenüber dem Zeitraum von 1964 bis 1968, in dem die jahresdurchschnittliche Mietsteigerung rund neun Prozent betrug, werde der durchschnittliche Mietanstieg von 1969 bis 1975 beachtlich zurückgehen, und zwar auf fünf Prozent.

Das durchschnittliche Mietniveau der öffentlich geförderten Wohnungen wird sich nach der Prognose von 1968 bis 1975 jahresdurchschnittlich um rund sechs Prozent erhöhen. Ein großer Teil der Steigerung hängt nach Ansicht der Berichter damit zusammen, daß die jährlich hinzukommenden neuesten Wohnungen des sozialen Wohnungsbaues teurer sind, als die in früheren Jahren

thyssenkrupp Corporate Archives



gebauten Sozialwohnungen, oft aber auch besser ausgestattet. Klammere man diese durch Zugang neuer Sozialwohnungen entstehende Erhöhung des Mietniveaus aus, so ergebe sich für den Ende 1968 vorhandenen Bestand an Sozialwohnungen eine jahresdurchschnittliche Steigerung des Mietniveaus von nur vier Prozent. Hiervon sei jedoch ein großer Teil heute bereits „verdaut". Es handele sich um die Mieterhöhungen, die sich aus der Zinserhöhung für sämtliche bis zum 1. Januar 1960 geförderten Sozialwohnungen ergeben haben. Von jetzt an gesehen, werde die jahresdurchschnittliche Steigerung des Mietniveaus der bis 1968 gebauten Sozialwohnungen also noch unter vier Prozent liegen. Daß es überhaupt nach der Zinserhöhung bei den älteren Sozialwohnungen noch zu einer weiteren „bestandsinternen" Mieterhöhung komme, habe folgende Gründe:

Jährlich wächst ein weiterer Jahrgang von Sozialwohnungen aus der Grundsteuerbefreiung heraus.

Jährlich fallen für einen (anderen) Jahrgang von Sozialwohnungen befristete Aufwendungszuschüsse fort.

Unvermeidliche Erhöhungen der Bewirtschaftungskosten (z. B. Instandhaltungskosten und Gebühren für kommunale Versorgungsleistungen) werden auf die Mieter abgewälzt.

Modernisierungen ziehen zwangsläufig gewisse Mieterhöhungen nach sich.

Die Durchschnittsmieten der Mietwohnungen des freifinanzierten (bzw. steuerbegünstigten) Wohnungsbaues schließlich werden nach der Prognose von 1968 bis 1975 jahresdurchschnittlich um knapp fünf Prozent steigen. Der dominierende Einfluß werde hierbei von den Neubaumieten der von 1969 bis 1975 zu errichtenden Wohnungen ausgehen. 84 Prozent der Steigerung des durchschnittlichen Mietenniveaus der freifinanzierten, von 1948 an errichteten Mietwohnungen gehen auf das Konto des Zuwachses neuester, teurerer Wohnungen in den Jahren 1969 bis 1975.

Alle diese Aussagen haben nichts Sensationelles. Man weiß, daß das Niveau der Altbaumieten wegen der noch ausstehenden letzten Schritte zur Liberalisierung des Altwohnungsbestandes in gewissem Umfang steigen wird. Das ist jedoch ein zeitlich befristeter Prozeß. Man weiß auch, daß das Niveau der Sozialmieten durch den Neuzugang teurerer Sozialwohnungen und durch das Auslaufen von vornherein befristeter Subventionen weiterhin steigen muß. Man weiß schließlich, daß bei den freifinanzierten Mietwohnungen der größere Teil der Steigerung des Mietniveaus auf die Neubautätigkeit zurückgeht.

Es ist gut, daß dieses allgemeine Wissen nun durch eine Prognose verfeinert worden ist.

Es wäre aber unangebracht, Prognosen nur deshalb, weil sie auf „exakten Berechnungen" beruhen, bedingungslos für richtig zu halten. Die Wertung differenzierter Aussagen wissenschaftlicher Gutachten erfordert Vorsicht. Allein eine Aussage wie „Wohnen wird bis 1975 um die Hälfte teurer" und „Mieten ziehen steil an" könnte zu Mißverständnissen führen. Wer normalerweise nur von jährlichen Veränderungsraten der Verbraucherpreise hört, wird auf einmal mit einer Veränderungsrate für einen Sieben-Jahres-Zeitraum konfrontiert.

Das kann Unruhe hervorrufen, die nicht berechtigt ist. Auch wenn es stimmt, das der Bundesbürger 1975 im Durchschnitt um 50 Prozent mehr für das Wohnen ausgeben wird als 1968, sollte doch berücksichtigt werden, daß sich die Wohnungsansprüche bis 1975 erhöht haben werden, daß sich eine Verjüngung und Qualitätsverbesserung im Wohnungsbestand vollzogen haben wird und daß vor allem sehr erhebliche Einkommenssteigerungen in diesem Zeitraum eingetreten sein werden.

Das Teilgutachten hat auch dies berücksichtigt. Es schätzt die Mietbelastungsquote für 1975 auf knapp 13 Prozent. Geht man davon aus, daß die Mietbelastungsquote heute zwischen elf und zwölf Prozent liegt, so gibt die nach der Prognose zu erwartende Erhöhung bis 1975 — zumal unter Berücksichtigung der Veränderungen im Wohnstandard — zu keinen Sorgen Anlaß.

thyssenkrupp Corporate Archives

LEKTÜRE



Nicht hinterm Mond

Herbert Pichler: Die Mondlandung. Molden-Verlag, 25 DM. Hans Haber: Unser Mond (Reihe: Bücher der öffentlichen Wissenschaft), DVA, 16,80 DM. Wernher von Braun: Bemannte Raumfahrt. G. B. Fischer, 18 DM.

Drei Vorschläge zur Information über die aktuelle Raum- und Mondfahrt — drei namhafte Autoren, drei Perspektiven, doch jeweils Information aus erster Hand. Pichler: der Raumfahrt-Mediziner, Haber: der populäre Professor mit seiner allgemeinen Einführung in die „Mondkunde", von Braun: der geniale Wissenschaftler. Das ausführlichste und mit den vorzüglichsten Fotos ausgerüstete: Pichlers „Mondlandung" mit Dokumentationen und tabellarischen Übersichten. Das verlegerisch bemerkenswerteste: Habers Mond-Lektüre, die US-Präsident Nixon bereits wenige Stunden nach dem ersten Mond-Schritt eines Menschen in den Händen hielt. Verlegerische Artistik! Das allgemeinste und fast alle Probleme der Weltraumtechnologie anschneidend: das Raumfahrt-Abc von Wernher von Braun, der in populärwissenschaftlicher Sprache über den Weg ins All berichtet.

David und Goliath

Ann Fairbairn: . . . und wählte fünf glatte Steine. Roman. Rowohlt, 26 DM.

Der Aufstieg des Neger-Rechtlers David Champlin: sein Weg aus dem „schwarzen" New Orleans über College und Universität bis zum Angebot der Washingtoner Regierung. Doch diese Offerte schlägt David, der gegen den „Goliath" Macht und Brutalität, Terror und Ressentiment kämpft, aus. Er hat sich eine andere Lebensaufgabe gestellt: seinen schwarzen Mitmenschen will er auf gewaltlose Weise zu Recht und Anerkennung verhelfen. Also eine Art literarischer Martin Luther King. Ann Fairbairn gelingt mit Champlin eine sympathische Gestalt, deren Einsatz und Kampf gegen den Ku-Klux-Klan Bewunderung abringt. Doch der Roman hat eine große Schwäche: er ist zu geschätzig. Die Autorin verliert sich allzu oft in Nebensächlichkeiten, die den Blick von den zentralen Figuren und vom Hauptproblem ablenken.

Humoris causa

Erich Kästner: Heiterkeit aus aller Welt. Fackelträger-Verlag, 16,80 DM.

Er ist ein Genie des Humors. In diesem Band hat er Humor aus aller Welt gesammelt. Ein Brevier der guten Laune von unbekannten und prominenten Autoren. Die Lacher hat der Dr. h. c. Kästner sicherlich auf seiner Seite.

Ein Mini-Brehm

Das neue Tierreich nach Brehm. Bertelsmann-Verlag, 19,80 DM.

Es grenzt schon an verlegerisches Risiko, den Gesamt-Brehm in einem Band zusammenzufassen. Vieles mußte geopfert werden. Dennoch bleibt ein interessantes und vielseitiges zoologisches Kompendium à la Brehm. Daß dieser neue Band auch ein dankbares Nachschlagewerk darstellt, sei am Rande vermerkt. Ein handlicher Mini-Brehm.

Lieder vom Galgen

Doris Leslie: Ich singe von Bett und Galgen. Das abenteuerliche Leben des François Villon. Roman. Bertelsmann-Verlag, 19,80 DM.

Villon, Saufkumpan und Literat, Ketzer und Gauner, Dieb und Zuhälter, Spötter und Satiriker, ist eine der schillerndsten Persönlichkeiten der Weltliteratur. Er, ein vitaler Zeitgenosse im 15. Jahrhundert, beeinflußt noch heute die Spott- und Politsongs eines Biermann oder Degenhardt. Doris Leslie schildert in einem prallen Zeitroman das liederliche Leben des Bänkelsängers Villon.

Des Lebens Qual

James Baldwin: Sag mir, wie lange ist der Zug schon fort. Roman. Rowohlt, 25 DM.

Baldwin ist der exzellenteste Literat unter Amerikas schwarzen Schriftstellern. In diesem neuen Roman bestätigt er seine sprachliche Eleganz. Wieder ist sein Thema des Lebens Qual: Der Neger-Star Leo Proudhammer erleidet eine Herzattacke. Sie bildet eine Zäsur in seinem Leben: er besinnt sich, blickt zurück und versucht, die Zukunft zu meistern. Ein Mensch zieht Bilanz, eine Bilanz der Melancholie, der Liebe, der Leidenschaft, des Versagens, der Resignation. Ein leidenschaftliches Buch.

Zahnschmerzen

Günter Grass: Örtlich betäubt. Roman. Luchterhand, 19,50 DM.

Der Pennäler Scherbaum will seinen Hund verbrennen. Mitten auf dem Ku-Damm Berlins. Vor den Augen sahneschlemmender „Kaffeetanten". Aus Protest gegen den schmutzigen Napalm-Krieg in Vietnam. Sein Lehrer Starusch erfährt von diesem Vorhaben. Er versucht, die Tierverbrennung zu vereiteln. Starusch, eine typische Grass-Figur, empfindet durchaus Verständnis für die Schüler-Tat. Doch er weist auf die Folgen hin. Und davor hat er Angst. Er kennt sich in Niederlagen aus: also steckt er auch diese ein — zusammen mit Scherbaum. Starusch ist „örtlich betäubt". Da die ganze Geschichte in Erinnerung und Vorausblick im Kopf des Zahnarzt-Patienten Starusch abspult, hat der Titel einen Doppelsinn. Der Grass-Roman ist nicht gerade überzeugend, ebenso wie die dramatische Behandlung des Stoffes: er ist zu papieren, zu theoretisierend. Zuwenig Argumente, zuviel Gerede.

Bombe und Börse

C. C. Bergius: Roter Lampion. Roman. Bertelsmann-Verlag, 19,80 DM.

In die internationale Spionagewelt führt dieser neue Bergius-Roman. Der Autor, Garant für packende, aktionsgeladene Unterhaltung, mischt diesmal den explosiven Stoff mit cleveren Börsentricks und finsteren Bombenattentaten. Die Kulisse des Geschehens ist in Ost und West, in Slums und Luxusvillen. Und das alles im — mysteriösen — Zeichen des „roten Lampions": Symbol der Gefahr.

Sommersprossen

Astrid Lindgren: Pippi Langstrumpf. Oetinger-Verlag, 19,80 DM.

Ein Buch für den Kinder-Weihnachtstisch. Die skandinavische Erfolgsautorin hat mit der Gestalt der Pippi Langstrumpf (inzwischen ja auch schon erfolgreich auf die Bühne transponiert) ein köstliches Sommersprossen-Geschöpf geschaffen, das in der Jugendliteratur seinesgleichen sucht. P. S.: Auch Erwachsene finden an dieser heiteren Kost Gefallen!

Hinweis: Alle vorgestellten und besprochenen Bücher können Sie, verehrter Leser, in Ihrer HOAG-Werksbücherei an der Marienburgstraße finden.

thyssenkrupp Corporate Archives

Die Schürze bleibt tabu

Deutsche Männer sind Haushaltsmuffel

Meinungsforscher brachten es an den Tag: Deutschlands Männer sind Haushaltsmuffel. Nur einer von fünf Herren der Schöpfung hält nämlich eine tatkräftige Mithilfe des starken Geschlechts im Haushalt für angebracht.

Während sich der amerikanische, englische und schwedische Mann wie selbstverständlich die Schürze umbindet und der Angetrauten täglich bis zu drei Stunden in Küche, Hof und Keller hilfreich zur Seite steht, sind seine deutschen Kollegen allenfalls bereit, Kohlen zu holen oder Holz zu hacken. Abtrocknen, die Fenster putzen, Staubsaugen oder Einkaufen werden im Wirtschaftswunderland als rein feminine Tätigkeiten gewertet, die unter der männlichen Würde liegen.

Doch keine Regel ohne die goldene Ausnahme. Von Meinungsforschern befragt, erklärten zehn Prozent von 4000 Männern: „Er" sollte regelmäßig im Haushalt helfen. Neun Prozent waren immerhin für eine Teilung der Arbeit. Dagegen stimmten 53 von Hundert für „manchmal", was aber soviel heißt wie „drücke sich, wer kann", und 28 Prozent lehnten Hausarbeit rundheraus ab.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Schichtung des Alters der Befragten. Am gutwilligsten sind die 25- bis 29jährigen. Von 30 Jahren an geht es dann steil mit der Hilfsbereitschaft bergab. Vater braucht seine Ruhe. Denn schließlich und endlich hat ihm die Gewerkschaft nicht umsonst die 40-Stunden-Woche erstritten. Und Muttern? Eine Interessenvertretung, die ihr wenigstens die 70-Stunden-Woche garantiert, will erst noch gegründet werden . . .

Man sieht, die Gleichberechtigung hat den Frauen zwar das Wahlrecht verschafft, sie haben auch Eingang gefunden in die rein männlichen Berufe; aber in den meisten deutschen Haushalten herrschen nach wie vor alttestamentarische Zustände, wenn es um den Punkt „Hausarbeit" geht.

Der Schwede Rune Liliegvist, mit 39 Jahren gerade im „kritischen" Alter, muß dagegen deutschen Männern als besonders suspekt erscheinen. Er tauschte nämlich die Rolle mit seiner Frau und ist hauptberuflich als „Hausmann" tätig. Während Frau Ulla als Grafikerin für den Lebensunterhalt der Familie sorgt, „sittet" Herr Rune die kleine Tochter und kümmert sich um das Geschirrspülen und Staubwischen. Das nennt man gelebte Gleichberechtigung.

Natürlich muß es nicht so weit kommen, und sicherlich findet auch die amerikanische Methode in deutschen Landen wenig Gegenliebe, die USA-Hausfrauen zu der ironischen Bemerkung veranlaßt: „Bei uns haben die Männer im Haus die Hosen an. Man sieht sie nur so schlecht, weil die Schürzen meist zu lang sind." Was deutsche Hausfrauen wünschen, ist lediglich ein wenig mehr Verständnis und ein bißchen mehr Hilfsbereitschaft.

Eine jüngst vorgenommene Umfrage des Deutschen Gewerkschaftsbundes läßt daran keinen Zweifel. Denn so heißt es unter dem Schlußstrich: „95 Prozent aller verheirateten berufstätigen Frauen wünschen sich ihren Ehegatten als Helfer im Haushalt." Bei den „Nur"-Hausfrauen liegt die Vergleichszahl immerhin noch bei 40 Prozent. In der Praxis können jedoch nur 29 von Hundert der insgesamt 500 vom DGB interviewten Frauen auf ihren Ehemann als Helfer in der Küche bauen.

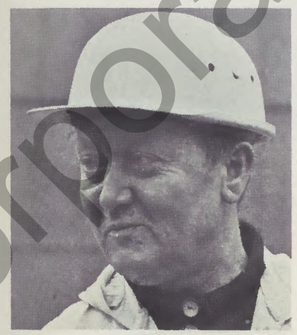
„echo der arbeit" nahm diese Ergebnisse zum Ausgangspunkt einer internen Befragung. „Würden Sie Ihrer Frau bei allen anfallenden Hausarbeiten helfen?" Lesen Sie selbst, was darauf geantwortet wurde.



Horst Neumann (40), Fahrer im Kraftwagenbetrieb: „Selbstverständlich bin ich zur Mitarbeit im Haushalt bereit. Es gibt nichts, was ich nicht tun würde."



Helmut Riedel (49), Schriftführer des Betriebsrates: „Meine Frau legt keinen großen Wert auf Mithilfe. Wir teilen uns unsere Arbeit — sie die Küche, ich den Garten."

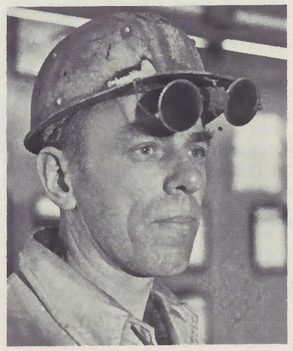


Hans Strunk (45), Ablader im Blechwalzwerk: „Meine Frau geht an zwei Tagen in der Woche arbeiten. In dieser Zeit mache ich die Hausarbeit. Ein Zacken ist mir dabei noch nicht aus der Krone gebrochen."



Herbert Knichel (42), Stoffwärter im Siemens-Martin-Werk: „Ist doch klar, daß ich mithelfe. Wenn eine Frau drei Kinder zu versorgen hat, dann hat sie schließlich genug Arbeit."

Heinrich Salewski (51), 1. Schmelzer im Siemens-Martin-Werk: „Kohlen raufholen, Holz hacken — das mache ich schon. Aber sonst kümmere ich mich nicht um Hausarbeit. Wenn ich hier nach acht Stunden Dreck, Qualm und Hitze Feierabend mache, bin ich erledigt."

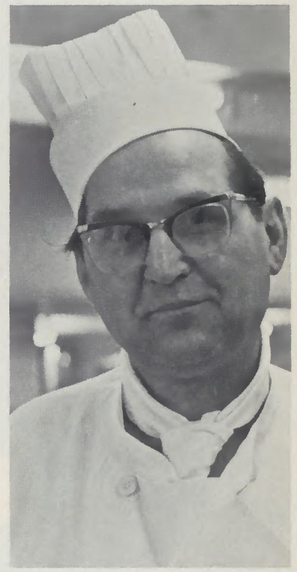




Johann Walter (58), 1. Ofenmann an der Feineisenstraße: „Natürlich fasse ich im Haushalt mit an. Bei allen Arbeiten. Es wäre der Frau gegenüber doch eine Schuftigkeit, wenn man das nicht täte."



Ernst Limpert (53), Stoffprüfer in der Stripperhalle: „Ich bin mir nicht zu fein für die Hausarbeit. Wir sollten unsere Frauen entlasten, wo wir können."



Theodor Soostmeyer (52), Chefkoch im Werksgasthaus: „Ich lehne Hausarbeit grundsätzlich ab."

Das Für und Wider zum Thema „Hausarbeit für Männer?" hält sich die Waage. Zu unterschiedlich sind die Dinge, die den einzelnen in dieser Frage zum klaren Ja oder entschiedenen Nein veranlassen. Die Schwere der täglichen Arbeit des Mannes, die Größe des Haushaltes, die Zahl der Kinder, die zu versorgen sind — alle diese Faktoren spielen dabei eine Rolle. Das sollte nicht übersehen werden.

thyssenkrupp Corporate Archives

aus dem Unternehmen



thyssenkrupp Corporate Archives



Silvesterscherze







thyssenkrupp Corporate Archives



thyssenkrupp Corporate Archives

echo klein

Personal-Beilage
zu
echo der arbeit

Geburten
Eheschließungen
Ernennungen
Jubilare
Sie gingen von uns

Ausgabe Dez. '69

thyssenkrupp Corporate Archives

geburten

25. 8. 69
Jürgen Gosny, Sohn Thorsten

2. 9. 69
Muhittin Karatag, Tochter Emine

5. 9. 69
Herbert Hickmann, Sohn Andreas

8. 9. 69
Norbert Nägel, Tochter Nicole, Sohn Marc

17. 9. 69
Egon Berg, Sohn Thorsten

26. 9. 69
Manfred Heil, Tochter Sandra

29. 9. 69
Walter Schlüter, Tochter Sabine

1. 10. 69
Ali Kocak, Sohn Orhan

3. 10. 69
Werner Bleuel, Sohn Michael

Josef Weber, Tochter Anja

4. 10. 69
Wolfgang Scherb, Tochter Christina

9. 10. 69
Heinz Möllersmann, Sohn Olaf

Willi Bethke, Tochter Britta

10. 10. 69
Vincenzo Castagnino, Tochter Palmina

11. 10. 69
Wolfgang Dilmann, Tochter Bettina

Heinz-Dieter van Laar, Sohn Heinz Daniel

14. 10. 69
Bernhard Schmidt, Sohn Volker

Otto Dünschede, Tochter Nicole

15. 10. 69
Rainer Holste, Sohn Holger

17. 10. 69
Helmut Arndt, Sohn Ralf

19. 10. 69
Ahmet Bisgin, Sohn Memis

24. 10. 69
Osman Cenkcik, Sohn Salih

27. 10. 69
Gerhard Kilanowski, Sohn Heiko

28. 10. 69
Manfred Pieper, Tochter Ramona

30. 10. 69
Wolfgang Spickermann, Tochter Anette

31. 10. 69
Emin Karaüzum, Sohn Sigami

Günter Zielinski, Sohn Norbert

4. 11. 69
Horst Decker, Tochter Anja

Halil Uslu, Sohn Nuh

7. 11. 69
Otto Kämpf, Sohn Lars

9. 11. 69
Friedhelm Schulzke, Sohn Frank

10. 11. 69
Salvatore Girone, Sohn Josef

eheschließungen

7. 8. 69
Manfred Gehrmann mit Jutta Sternemann

24. 8. 69
Helmut Döring mit Heide Klug

29. 8. 69
Christa Pachocki mit Uwe Jürgen Prenzing

9. 9. 69
Josef Henkemeyer mit Antonie Laps, geb. Willeke

12. 9. 69
Anneliese Förster mit Adam Schnackers

19. 9. 69
Arnold Trebeck mit Gudrun Luft

thyssenkrupp Corporate Archives

19. 9. 69
Wolfgang Schuch mitMargarete Lewer, geb. Scholler

26. 9. 69
Ingried Binder mit Karl Dehlen

27. 9. 69
Vega, Angel Sanchez mit Ines Losada Veintemillas

30. 9. 69
Rainer Holste mit Renate Zamolo

3. 10. 69
Wolfgang Schlimm mit Rosemarie Anton

10. 10. 69
Wilhelm Kalthoff mit Waltraud van Royen

14. 10. 69
Hans-Josef Schröer mit Angelika Pleines

19. 10. 69
Dimitrije Cvetković mit Desanka Iovanovic

21. 10. 69
Manfred Dobinski mit Rita Diepmans

23. 10. 69
Heinz Jennen mit Erika Kühn

30. 10. 69
Dieter Kamke mit Erika Krause

6. 11. 69
Walter Schulten mit Ursula Schwenzfeier

ernennungen

1. 11. 1969
Heinz Drießen, Hochofenbetrieb, Ernennung zum stellvertretenden Betriebsleiter

jubilare

50jährige Dienstzeit

Lambert Ross
Heinrich Girod
Franz Paasen
Heinrich Rott
Fritz Thiemann
Paul Matz

40jährige Dienstzeit

Wilhelm Wagner
Stefan Bialas
Karl Stürznickel
Peter Mischel
Ernst Caspar
Hermann Eigener
Ernst Funke
Johannes Krist
Wilhelm Schmitz
Theodor Gronczewski
Johann Konrad
Hermann Solzbacher
Hermann Ziegenhagen
Aloysius Rheinhard
Heinrich Schulte

25jährige Dienstzeit

Johann Nurski
Kasimir Swiatkowiak
Erich Kamke
Otto Herz
Wilhelm Bielitzki
Fritz Kortz
Gottlieb Renzow
Josef Riesener
Johannes Dyhringer
Adalbert Korioth
Jakob Dorweiler
Helmut Schnell
Heinz Junik
Hermann Wiese
Rudolf Laskowski
Hermann Stöckmann

thyssenkrupp Corporate Archives

sie gingen von uns

(Pensionäre)

12. 9. 69
Adam Alles, 69 Jahre

2. 10. 69
Wilhelm Brandt, 64 Jahre

5. 10. 69
Rudolf Jakob, 66 Jahre

7. 10. 69
Otto Auler, 63 Jahre

9. 10. 69
Fr. Horstkamp, 67 Jahre
Josef Zilles, 68 Jahre
Richard Domdey, 73 Jahre

10. 10. 69
Wilhelm Weishaupt, 73 Jahre

19. 10. 69
Christoph Bamberger, 74 Jahre

20. 10. 69
Ludwig Schmidt, 61 Jahre

21. 10. 69
Franz Lingnau, 90 Jahre
Johann Grefermann, 78 Jahre

22. 10. 69
Herbert Kanisch, 52 Jahre

23. 10. 69
Hugo Schlya, 91 Jahre

24. 10. 69
Arnold Krüger, 69 Jahre

25. 10. 69
Josef Maurer, 74 Jahre

26. 10. 69
Johann Drüppel, 62 Jahre

1. 11. 69
Joh. Kokoschewski, 66 Jahre

3. 11. 69
Hermann Möller, 77 Jahre

6. 11. 69
Julius Funke, 79 Jahre

7. 11. 69
Wilhelm Lamvers, 86 Jahre

8. 11. 69
Josef Bram, 60 Jahre

9. 11. 69
Franz Balink, 78 Jahre

10. 11. 69
Hermann Marten, 63 Jahre

12. 11. 69
Heinrich Hellmann, 86 Jahre
Theodor Hoven, 71 Jahre

13. 11. 69
Wilhelm Verburg, 65 Jahre

14. 11. 69
Wilhelm Wengel, 72 Jahre

18. 11. 69
Ernst Gerau, 65 Jahre

20. 11. 69
Friedrich Nowak, 89 Jahre

21. 11. 69
Fritz Wöhrmann, 67 Jahre

23. 11. 69
Heinrich Klapheck, 76 Jahre

25. 11. 69
Hermann Voßkühler, 66 Jahre

26. 11. 69
Franz Klein, 72 Jahre

30. 11. 69
Ottilie Taube, 47 Jahre

(aktive Belegschaft)

5. 10. 69
Philipp Hickmann, 65 Jahre

15. 10. 69
Walter Strauß, 57 Jahre
Johann Jansen, 58 Jahre

30. 10. 69
Fritz Bradtke, 48 Jahre

8. 11. 69
Johannes Stappert, 50 Jahre

22. 11. 69
Peter Assmann, 61 Jahre

26. 11. 69
Peter Wolterhoff, 45 Jahre

thyssenkrupp Corporate Archives